

saeldenrîche frowen und gschwind listig wib – Weibliche Präsenz Habsburgs im Südwesten des Reiches

Martina Stercken (Zürich)

In der langen Tradition der Auseinandersetzung mit mittelalterlicher Herrschaft ist die Frage nach dem Potenzial adeliger Frauen in erster Linie als solche nach den weiblichen Handlungsspielräumen untersucht worden. Jeweils im Vergleich mit männlichen Zeitgenossen wurde vor allem nach den strukturellen Bedingungen der politischen Eigenständigkeit herausragender Frauen gefragt und jene Bereiche untersucht, in denen diese institutionalisiert oder informell Einfluss ausüben und Macht entfalten konnten¹⁾. Dieser Zugang zur weiblichen Herrschaft hat sich mit neueren Überlegungen zu den kommunikativen Voraussetzungen von Herrschaftsausübung im Mittelalter insgesamt verschoben, wie

1) Vgl. dazu die Einführung von Claudia Zey in diesem Bd.; Claudia ZEY, Frauen und Töchter der salischen Herrscher. Zum Wandel salischer Heiratspolitik in der Krise, in: Die Salier, das Reich und der Niederrhein, hg. von Tilman STRUVE, Köln/Weimar/Wien 2008; Amalie FÖSSEL, Die Königin im mittelalterlichen Reich. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungsspielräume, Stuttgart 2000; Martina HARTMANN, Die Königinnen im frühen Mittelalter, Stuttgart 2009; Die Kaiserinnen des Mittelalters, hg. von Amalie FÖSSEL, Regensburg 2011; Die Macht der Frauen, hg. von Heinz FINGER (Studia humaniora 36), Brühl 2004; Fürstin und Fürst. Familienbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von hochadeligen Frauen im Mittelalter, hg. von Jörg ROGGE (Mittelalter-Forschungen 15), Ostfildern 2004, vgl. bes. die Einleitung von Jörg ROGGE, S. 9–20; Kunigunde – *consors regni*. Vortragsreihe zum tausendjährigen Jubiläum der Krönung Kunigundes in Paderborn (1002–2002), hg. von Stefanie DICK/Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF (MittelalterStudien 5), München 2004; Knut GÖRICH, Mathilde, Edgith, Adelheid. Ottonische Königinnen als Fürsprecherinnen, in: Ottonische Neuanfänge, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Mainz 2001, S. 251–291; Witwenschaft in der frühen Neuzeit. Fürstliche und adelige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung, hg. von Martina SCHATTKOWSKY (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 6), Leipzig 2003; Cordula NOLTE, Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530) (Mittelalter-Forschungen 11), Ostfildern 2005; Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. 6. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Institut Paris, dem Sonderforschungsbereich 537 der Technischen Universität Dresden und dem Landesamt für Archäologie des Freistaates Sachsen, Dresden, 26. bis 29. September 1998, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL/Werner PARAVICINI (Residenzenforschung 11), Stuttgart 2000.

sie insbesondere an Ritualen und am Schriftgebrauch von Herrschaftsträgern entfaltet worden sind²⁾. Mit diesem Ansatz wird nicht nur die Perspektive von den Strukturen auf die Entstehungsprozesse von Einfluss und Herrschaft verlagert, sondern es rücken auch komplexe Situationen der Vermittlung und mit ihnen die vielfältigen Mittel und Strategien ins Blickfeld, mit denen weibliche Macht vergegenwärtigt und konzipiert wurde³⁾.

Der folgende Beitrag nimmt politische Aktivität und Formen der Inszenierung als komplementäre, methodisch jedoch unterschiedlich zu erschließende Ebenen der Beobachtung weiblicher Herrschaft in den Blick, mit denen Felder der Betätigung abgesteckt und Reflexion über herrschaftliche Qualitäten erfasst werden können. Ausgehend von der Bedeutung persönlicher Anwesenheit, Stellvertreterschaft und Vergegenwärtigung als Mittel der Erzeugung von Präsenz⁴⁾, soll sowohl nach dem Anteil von Frauen an der

2) Vgl. dazu vor allem Christine REINLE, Herrschaft durch Performanz, in: HJb 126 (2006), S. 25–64; DIES., Ergebnisse und Probleme, in: *Mittelalterliche Fürstenhöfe und ihre Erinnerungskulturen*, hg. von Carola FEY/Steffen KRIEB/Werner RÖSENER (Formen der Erinnerung 27), Göttingen 2007, S. 277–321; *Inszenierte Herrschaft. Geschichtsschreibung und politisches Handeln im Mittelalter*, hg. von Gerd ALTHOFF, Darmstadt 2003, S. 274–297; Barbara STOLBERG-RILINGER, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven, in: ZHF 4 (2004), S. 489–527; Thomas ZOTZ, Fürstliche Präsenz und fürstliche Memoria an der Peripherie der Herrschaft, in: *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter*, hg. von Cordula NOLTE/Karl-Heinz SPIESS/Ralf-Gunnar WERLICH (Residenzenforschung 14), Stuttgart 2002, S. 349–370; Thomas ZOTZ, Präsenz und Repräsentation. Beobachtungen zur königlichen Herrschaftspraxis im hohen und späten Mittelalter, in: *Herrschaft als soziale Praxis*, hg. von Alf LÜDTKE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 91), Göttingen 1991, S. 168–194; Alexander SAUTER, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert (Mittelalter-Forschungen 12), Ostfildern 2003; Harm von SEGGERN, Herrschermedien im Spätmittelalter. Studien zur Informationsübermittlung im burgundischen Staat unter Karl dem Kühnen 1467–1477 (Kieler Historische Studien 41), Ostfildern 2003; Werner PARAVICINI, Zeremoniell und Raum (Vorwort), in: *Zeremoniell und Raum*, hg. von Werner PARAVICINI (Residenzenforschung 6), Sigmaringen 1997, S. 11–36; Roger SABLONIER, Schriftlichkeit, Adelsbesitz und adeliges Handeln im 13. Jahrhundert, in: *Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa*, hg. von Otto Gerhard OEXLE/Werner PARAVICINI (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133), Göttingen 1997, S. 67–100.

3) Vgl. zum Beispiel: Johannes LAUDAGE, Macht und Ohnmacht Mathildes von Tuszien, in: FINGER, *Macht* (wie Anm. 1), S. 97–144; Vera NÜNNING, Die Inszenierung der Macht und die Macht der Inszenierung: Elisabeth I., in: FINGER, *Macht* (wie Anm. 1), S. 207–243; Barbara WELZEL, Sichtbare Herrschaft – Paradigmen höfischer Kunst, in: *Principes* (wie Anm. 2), S. 87–106; Pauline STAFFORD, Queen Emma and Queen Edith. Queenship and Women's Power in Eleventh-Century England, ²Oxford 2001, bes. S. 6–52; Anne DUGGAN, Introduction, in: *Queens and Queenship in Medieval Europe*, hg. von Anne DUGGAN, ³Woodbridge 2008, S. XV–XXII; Tanja MICHALSKY, Memoria und Repräsentation. Die Grabmäler des Königshauses Anjou in Italien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 157), Göttingen 2000; Nuria SILLERAS-FERNANDEZ, Power, Piety, and Patronage in Late Medieval Queenship. Maria de Luna, New York 2008, S. 152–159.

4) Vgl. ZOTZ, Fürstliche Präsenz (wie Anm. 2); ZOTZ, Präsenz und Repräsentation (wie Anm. 2); *Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I.*, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, München 2003, bes. S. 80, 106, 144, 252, 273, 356, 419; SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), S. 268; Martina STERCKEN, Formen herrschaftlicher Präsenz.

Etablierung von Herrschaft in der Anfangsphase des habsburgischen Machtausbaus im Südwesten des Reichs (und insbesondere im Gebiet der heutigen Schweiz) als auch nach solchen Momenten gefragt werden, in denen diese Frauen als Herrschaftsträgerinnen in Szene gesetzt wurden.

Im Mittelpunkt werden zwei Habsburgerinnen verschiedener Generationen stehen, die um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert in besonderer Weise zur Verfestigung der habsburgischen Herrschaft in den Stammländern beigetragen haben und deren Leben als Landesherrinnen und Königinnen jeweils durch verschiedene Verläufe gekennzeichnet war: Dies ist Anna, die erste Gemahlin des Grafen und späteren Königs Rudolf von Habsburg (* um 1225, † 1281), die als Gertrud, Tochter des Grafen Burchard von Hohenberg und der Mechthild, Tochter des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen, geboren wurde; und dies ist ihre Enkelin Agnes (* 1280/1281, † 1364), die aus der Ehe des habsburgischen Grafen, österreichischen Herzog und späteren König Albrechts mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Meinrad II. von Kärnten, Görz und Tirol hervorging und die fast fünfzig Jahre lang als Witwe Andreas' III. von Ungarn im Kloster Königsfelden nahe der aargauischen Stadt Brugg lebte.

Wie die Gemahlin Albrechts I., Elisabeth, die als Schwiegertochter beziehungsweise Mutter das Bindeglied zwischen Anna und Agnes darstellt⁵⁾, sind diese habsburgischen Königinnen mehrheitlich auf Seitenpfaden der Forschung behandelt worden. Dies gilt in besonderem Maße für Anna von Habsburg, die in übergreifenden Werken zu den Habsburgern vornehmlich als Frau König Rudolfs und Mutter vielzähliger Kinder gestreift wird, jedoch bisher kein größeres Interesse auf sich gezogen hat⁶⁾. Etwas anders stellt

Die Habsburger in ihren Städten im Gebiet der heutigen Schweiz, in: Habsburger Herrschaft vor Ort – weltweit 1300–1600, hg. von Jeannette RAUSCHERT/Simon TEUSCHER/Thomas ZOTZ, Ostfildern, S. 149–168; Christian KIENING, Gegenwärtigkeit. Historische Semantik und mittelalterliche Literatur, in: *Scientia poetica* 10 (2006), S. 19–46; Horst WENZEL, Repräsentation, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* 3 (2003), S. 268–271; Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und das Zeichen, hg. von Hedda RAGOTZKY/Horst WENZEL, Tübingen 1990.

5) Vgl. FÖSSEL, Königin (wie Anm. 1), S. 277–281; Georg BONER, Gründung des Klosters Königsfelden, in: *Argovia* 91 (1979), S. 100–192, (Wiederabdruck der Ausgabe in der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 47 [1953], S. 1–24, 81–112, 181–20); Gottfried-Edmund FRIESS, Königin Elisabeth von Görz-Tirol. Die Stammesmutter des Hauses Habsburg-Lothringen, in: *Festgabe des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich*, Wien 1890, S. 109–168; Adolf GAUERT, Elisabeth, in: *NDB* 4 (1959), S. 440 f.; vgl. dazu auch Alfred NEVISMAL, Königin Agnes von Ungarn. Leben und Stellung in der habsburgischen Politik ihrer Zeit, (Diss.) Wien 1951, S. 13 f., 16 f., 56, 96.

6) Vgl. Remigius MEYER, Gertrud-Anna, Gemahlin Rudolfs von Habsburg. Eine historisch-genealogische Untersuchung (Beiträge zur vaterländischen Geschichte 5), Basel 1854, S. 175–198; Eugen MACK, Anna Gertrud von Zollern-Hohenberg. Gemahlin König Rudolfs von Habsburg, Rottweil 1932; Oswald REDLICH, Rudolf von Habsburg. Das deutsche Reich nach dem Untergange des alten Kaisertums, Innsbruck 1903, S. 86–89, 747 f.; Kurt RUH, Agnes von Ungarn und Liutgart von Wittichen. Zwei Klostergründerinnen des frühen 14. Jahrhunderts, in: *Philologische Untersuchungen, gewidmet Elfriede Stutz zum 65. Geburtstag*, hg. von Alfred EBENBAUER (Philologica Germanica 7), Wien 1994, S. 374–391; Johannes GRAB-

sich die Situation im Hinblick auf Agnes von Ungarn dar, deren Bedeutung in den Vorlanden – nicht zuletzt aufgrund einer stattlichen und kompakten Überlieferung – seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts untersucht, indes unterschiedlich bewertet wurde. Dabei stellt insbesondere das Kloster Königsfelden den Bezugsrahmen dar, und vor allem ist es ihre Rolle als Stifterin und dynastische Stiftungen organisierende Habsburgerin, die aus historischer und vor allem kunsthistorischer Perspektive sondiert worden ist⁷⁾.

Die nachfolgenden Überlegungen beabsichtigen die herrscherliche Bedeutung Annas und Agnes' – mit Seitenblicken auf Elisabeth – unter drei Aspekten vergleichend zu akzentuieren: Dabei wird es um die Grundlagen ihrer Machtentfaltung im Südwesten des Reiches gehen, vor allem um den Besitz, um die familiäre Stellung und das herrschaftliche Selbstverständnis. Mit der Memoria und der Friedenssorge sollen ferner wichtige stabilisierende Faktoren der stetig neu verhandelten spätmittelalterlichen Herrschaftspraxis angesprochen werden, die gerade für die habsburgischen Gebiete im schweizerischen Voralpenland seit einiger Zeit aus neuen Perspektiven betrachtet wird⁸⁾. Im Hinblick auf die

MAYER, Sterben und Tod. Der Tod der Königin, in: Zwischen Diesseits und Jenseits. Oberrheinische Chroniken als Quellen zur Kulturgeschichte des späten Mittelalters, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 44–54; Karl-Friedrich KRIEGER, Rudolf von Habsburg, Darmstadt 2003, S. 66, 101 f., 210 f.; Friedrich TRAUTZ, Gertrud, Gräfin von Hohenberg (als deutsche Königin Anna), in: NDB 6 (1964), S. 333.

7) Vgl. dazu Hermann und Theodor VON LIEBENAU, Urkundliche Nachweise zu der Lebensgeschichte der verwitweten Königin Agnes von Ungarn 1280–1364, in: Argovia 5 (1866), S. 1–192; Hermann VON LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin 1280–1564. Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn der letzten Habsburgerin des erlauchten Stammhauses aus dem Aargaue, Regesten- und Urkundenanhang, Wien/Regensburg 1868; Hermann und Theodor VON LIEBENAU, Hundert Urkunden zu der Geschichte der Königin Agnes, Witwe von Ungarn, 1288–1364, Regensburg 1869; Georg BONER, Königin Agnes von Ungarn, in: Brugger Neujahrsblätter 74 (1964), S. 3–31; DERS., Die politische Wirksamkeit der Königin Agnes, in: Brugger Neujahrsblätter 75 (1965), S. 3–17; DERS., Die Königsfelder Klosterordnungen der Königin Agnes von Ungarn, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 48 (1971), S. 59–89; DERS., Gründung des Klosters Königsfelden, in: Argovia 91 (1979), S. 100–192; NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5); Volker HONEMANN, A Medieval Queen and Her Stepdaughter. Agnes and Elizabeth von Hungary, in: DUGGAN, Queens (wie Anm. 3), S. 109–122; Andreas BIHRER, Zwischen Wien und Königsfelden. Die Kirchenpolitik der Habsburger in den Vorderen Landen im 14. Jahrhundert, in: Habsburger Herrschaft vor Ort (wie Anm. 4), S. 109–136; Claudia MODDELMOG, Stiftung als gute Herrschaft. Die Habsburger in Königsfelden, in: Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 77), Zürich 2010, S. 209–222; Brigitte KURMANN SCHWARZ, Die mittelalterlichen Glasmalereien der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden (Corpus Vitrearum Medii Aevi Schweiz 2), Bern 2008; Angelica HILSEBEIN, Das Kloster als Residenz. Leben und Wirken der Königin Agnes von Ungarn in Königsfelden, in: Wissenschaft und Weisheit. Franziskanische Studien zu Theologie, Philosophie und Geschichte 72/2 (2009), S. 179–250; Susan MARTI, Königin Agnes und ihre Geschenke, Zeugnisse, Zuschreibungen und Legenden, in: Kunst und Architektur 47 (1996), S. 169–180.

8) Guy P. MARCHAL, Die schweizerische Geschichtsforschung und die österreichische Herrschaft. Ergebnisse und Fragen, in: Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters, hg. von Peter RÜCK, Marburg a. d. Lahn 1991, S. 15–36; Alois NIEDERSTÄTTER, Habsburg und die Eidgenossen im

Frage nach der Inszenierung weiblicher Herrschaft und Macht werden schließlich Rollenmuster und Zuschreibungen in den Blick genommen, wie sie durch die chronikalische Tradition geprägt worden sind. Dabei wird auch der Wandel einbezogen, der sich mit neuen Geschichtsbildern im Gefolge der Verfestigung der Eidgenossenschaft als politische Entität vollzieht⁹⁾.

I. MACHTGRUNDLAGEN

Offensichtlich verfügten Anna von Habsburg und Agnes von Ungarn über eine je unterschiedliche Ausgangsbasis für die Entfaltung von Macht und Herrschaft: Anna verlebte circa 20 Jahre ihres Lebens an der Seite Rudolfs von Habsburg als Gräfin sowie etwa acht Jahre als Königin und brachte eine stattliche Anzahl von Kindern zur Welt¹⁰⁾. Ihre Enkelin Agnes – vermutlich in Annas Todesjahr 1281 zur Welt gekommen – wurde hingegen bereits in ein Geschlecht hineingeboren, das Anspruch auf den Königsthron besaß und seinen Machtbereich erweiterte, indem es in mächtige Familien Europas einheiratete. Anna ehelichte um 1296/1297 König Andreas III. von Ungarn – eine Verbindung, die wohl vor allem Albrecht im Kampf gegen Adolf von Nassau dienen sollte, jedoch schon nach vier Ehejahren 1301 mit dem 'Tod Andreas' endete¹¹⁾. Nach kurzer Haft in Ungarn und einem längeren Aufenthalt in Wien – beides zusammen mit ihrer Stieftochter Elisabeth – ließ sich Agnes 1316/1317 im Kloster Königsfelden nieder, das ihre Mutter († 1313) an der Stelle hatte errichten lassen, an der ihr Gemahl, König Albrecht, 1308 ermordet worden war. Bis zu ihrem Tode 1364 verblieb Agnes dort in einem eigenen Haus, trat jedoch nicht in den Konvent der Klarissinnen ein, der dort neben einem der Franziskaner bestand. Im Unterschied zu ihrer Großmutter Anna und auch ihrer Mutter Elisabeth, die beide den Fortbestand des habsburgischen Geschlechts durch eine große Anzahl von

Spätmittelalter. Zum Forschungsstand über eine »Erbfeindschaft«, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 116 (1998), S. 1–22; DERS., *Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter (Österreichische Geschichte 1278–1411 4)*, Wien 2001; DERS., *Zwischen Habsburg und der Eidgenossenschaft. Politische Orientierungen südlich des Bodensees im Spätmittelalter*, in: *Montfort* 53 (2001), S. 313–322; Martina STERCKEN, *Städte der Herrschaft. Kleinstadtgenese im habsburgischen Herrschaftsraum des 13. und 14. Jahrhunderts (Städteforschung A 68)*, Köln/Wien 2006; Bruno MEIER, *Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Schweiz im Mittelalter*, Baden 2008; *Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee*, hg. von Peter NIEDERHÄUSER (*Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 77), Zürich 2010.

9) Dazu vor allem Guy P. MARCHAL, *Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität*, Basel 2006.

10) Vgl. dazu REDLICH, *Rudolf von Habsburg* (wie Anm. 6), S. 126; SAUTER, *Herrschaftsrepräsentation* (wie Anm. 2), S. 272 f.

11) Vgl. dazu und zum Folgenden vor allem: BONER, *Königin Agnes* (wie Anm. 7), S. 10–12; LIEBENAU, *Eine deutsche Fürstin* (wie Anm. 7), *Regesten* S. 396–406, bes. Nr. 15, S. 405; HONEMANN, *Queen* (wie Anm. 7), S. 110; NEVISMAL, *Königin Agnes* (wie Anm. 5), *passim*.

Kindern sicherten und an der familiären Heiratspolitik offenbar nicht unbeteiligt waren¹², blieb Agnes kinderlos. Die aus Ungarn mitgebrachte Stieftochter Elisabeth wurde im Dominikanerinnenkloster Töss nahe der habsburgischen Stadt Winterthur untergebracht, wo sie 1336 starb¹³.

In beiden Fällen lässt sich das Selbstverständnis der Habsburgerinnen als Königinnen bis zu einem gewissen Grad fassen. Bei der als Gertrud von Hohenberg geborenen Anna ist insbesondere der Namenswechsel als Signal für eine neue Lebensphase zu werten, der zum einen auf die Erbtochter Herzog Bertolds IV. von Zähringen (Anna von Kyburg) zurückgeführt und mit einem Anspruch auf die schwäbische Herzogswürde verbunden wird und zum anderen in den Kontext des sich zu Ende des 13. Jahrhunderts verbreitenden Anna-Kults gestellt wird¹⁴. Wie ihre Siegel dokumentieren, vollzog sich dieser Namenswechsel von Gertrud von Habsburg und Kyburg sowie Landgräfin des Elsaßes zu Anna, *Dei Gratia Regina Romanorum*, im Gefolge der Königswahl 1273¹⁵.

Hingegen bedient sich Agnes vielschichtigerer Mittel, um auf ihr königliches Geblüt aufmerksam zu machen. Zwar wurde das Kloster Königsfelden nicht zur königlichen Grablege, da Albrecht letztlich in der prestigeträchtigen Grablege der Könige und Kaiser in Speyer begraben werden konnte, doch sind die Verweise auf das habsburgische Königtum an diesem offenbar von Agnes konzipierten Ort unübersehbar¹⁶. Gleichzeitig stellte diese in Königsfelden ihre Stellung als königliche Witwe heraus: Darauf verweist eine beachtliche Anzahl von Urkunden – einige wenige aus ihrer Zeit als *regina Hungarie* und ein Großteil aus der Königsfelder Zeit als ehemalige Königin von Ungarn (*wilunt künigin ze Ungern*)¹⁷. Dies bezeugen aber auch das ab 1318 verwendete kleine Siegel mit dem ungarischen Kreuz¹⁸ und eine heute nicht mehr erhaltene, aber durch Zeichnungen überlie-

12) Vgl. dazu Ruth KÖHLER, Die Heiratsverhandlungen zwischen Eduard I. von England und Rudolf von Habsburg. Ein Beitrag zur englisch-deutschen Bündnispolitik am Ausgang des 13. Jahrhunderts, Meisenheim am Glan 1969, S. 113–117.

13) Vgl. dazu NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5), S. 102–106, 115, mit dem Datum 1338 (S. 106).

14) REDLICH, Rudolf von Habsburg (wie Anm. 6), S. 168, 748; Daniel GRÜTTER, Das Grabmal der Königin Anna von Habsburg im Basler Münster, in: Kunst und Architektur in der Schweiz 53 (2002/01), S. 60–63; vgl. auch Klaus SCHREINER, Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin, München/Wien 1994, bes. S. 333–365; STAFFORD, Queen Emma (wie Anm. 3), S. 172–174.

15) Otto POSSE, Die Siegel der deutschen Könige und Kaiser von 751–1913, Dresden 1909–1913, Bd. 1, S. 24, Taf. 42, 6–7; Genealogia Diplomatica Augustae Gentis Habsburgicae, Tomi Duo Vol. III., bearb. von Marquard HERRGOTT, Wien 1737, S. 97, S. 125–128, Tab. 18; vgl. MARTI, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 176; SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), S. 70.

16) Siehe unten S. 350–352.

17) Vgl. dazu BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), vor allem S. 17, 20, der allein im Staatsarchiv Aargau 150 Agnes betreffende Urkunden erwähnt; LIEBENAU, Hundert Urkunden (wie Anm. 7); LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regesten; LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7).

18) Vgl. Otto MITTLER, Geschichte der Stadt Baden, Aarau 1962, Bd. 1, Taf. 7b, 72; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 1, 16 f.; vgl. HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 195–197; zu den ungarischen Siegeln Agnes' vgl. NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5), S. 50 f.

ferte Darstellung des gläsernen Stifterbildes aus dem Kloster, das Agnes in Hermelinmantel, Krone und Doppelkreuz präsentiert¹⁹⁾.

So verschieden der königliche Werdegang der Habsburgerinnen Anna und Agnes, so unterschiedlich war auch ihre Verankerung an Oberrhein und im Voralpenland. Zur Gemahlin Rudolfs von Habsburg ist die Überlieferung grundsätzlich dünn; selten trat sie alleine als Ausstellerin von Urkunden in Erscheinung, sondern urkundete vielfach zusammen mit ihren Söhnen²⁰⁾. Herkunft und Besitz erlauben es aber, den Südwesten des Reiches als Kernraum ihrer Macht zu bezeichnen: In die 1253 mit Rudolf von Habsburg geschlossene Ehe brachte Anna das Albrechtstal im Elsass als Mitgift ein, während die Hohenberger mit der Heirat ihren in habsburgischen Diensten erworbenen Einfluss in Niederschwaben festigten²¹⁾. Aber auch in den angestammten Herrschaftsbereichen werden Grundlagen für Machtentfaltung fassbar. Darauf deuten vereinzelt Stiftungen, vor allem aber Güter und Rechte Annas im sogenannten Eigen am Aareknie hin, die ihr Rudolf kurz vor seiner Königswahl zusprach²²⁾.

War ihre Schwiegertochter Elisabeth vor allem in den östlichen Landen der Habsburger aktiv und im Westen vor allem mit der Stiftung des Klosters Königsfelden präsent, tritt deren Tochter Agnes von Ungarn nach dem Tod der Mutter im Jahre 1313 als eigentliche Sachwalterin des Klosters Königsfelden und erfolgreiche Herrscherinnenpersönlichkeit hervor. Offenbar mit einer hohen Mitgift ausgestattet und mit einem beträchtlichen Wittum König Andreas' dotiert²³⁾, konnte Agnes im Verlaufe ihres langen Lebens einen augenscheinlich beträchtlichen Schatz aufbauen und ihren Besitzstand im österreichischen Herzogtum sowie vor allem im angestammten Kernbereich habsburgischer Macht im Aargau erweitern²⁴⁾. Wie Anna wurde auch sie hier durch ihre Familie mit Rechten

19) Vgl. KURMANN SCHWARZ, Glasmalereien (wie Anm. 7), S. 32.

20) Vgl. Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. 1 Urkunden, hg. von Traugott SCHIESS, Bd. 1, Aarau 1933, Nr. 1107, S. 500, vgl. auch Nr. 707, S. 320, Nr. 342, S. 612; Thurgauisches Urkundenbuch Bd. 3, hg. von Friedrich SCHALTEGGER, Frauenfeld 1925, Nr. 656, S. 538 f.; vgl. REDLICH, Rudolf von Habsburg (wie Anm. 6), S. 413–415; KÖHLER, Heiratsverhandlungen (wie Anm. 12), S. 113–115.

21) SCHIESS, Quellenwerk (wie Anm. 20), Bd. 1, Nr. 707, S. 320; TRAUTZ, Gertrud (wie Anm. 6); REDLICH, Rudolf von Habsburg (wie Anm. 6), S. 87.

22) Vgl. dazu: *Genealogia Diplomatica Augustae Gentis Habsburgicae*, bearb. von Marquard HERRGOTT, Tom. II, Pars II, Vol. III, Wien 1737, S. 433 f. (Besitz im Eigen), S. 437 (Engelberg), S. 471 (Diessenhofen), S. 487 (Walterswil), S. 494 (Wettingen), vgl. auch Tom. II, Pars I, Vol. II, Wien 1737, S. 302 f. (Wettingen); SCHIESS, Quellenwerk (wie Anm. 20), Bd. 1, Nr. 342, S. 612; *Regesta Habsburgica*. Regesten der Grafen von Habsburg und der Herzoge von Österreich aus dem Hause Habsburg, 3 Bde. (Publikationen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung), Innsbruck 1905–1924, Bd. 1, Nr. 617; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), vor allem S. 227, 231, 236.

23) LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 49, S. 163 f.; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 24.

24) Vgl. dazu MARTI, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 169 f.; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 22–24; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 184, 217 f.; NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5), S. 115, 172.

ausgestattet, etwa 1348, als ihr alle Gerichte im Amt Bözberg sowie im Eigenamt übertragen wurden, oder 1356, als ihr die Stadt Brugg übereignet wurde²⁵). Von Agnes' Besitz und Reichtum zeugen ferner eine große Anzahl von Stiftungen an Kirchen und Klöstern im Gebiet zwischen Bodensee, Alpenkamm und Rheinlauf, aber auch im Herzogtum Österreich²⁶). Insbesondere zahlten sich diese für Königsfelden aus, das im ausgehenden 14. Jahrhundert prosperierte und offenbar reichstes Kloster im Konstanzer Bistum war²⁷). Das große Vermögen der ehemaligen ungarischen Königin spiegelt sich schließlich auch in der Tatsache wider, dass diese vor allem zu Beginn des 14. Jahrhunderts ihre Verwandten, die Herzöge von Österreich, als kapitalkräftige Geldgeberin finanziell unterstützte²⁸).

Ist Annas Leben lediglich in kleinen Bruchstücken überliefert und die Tradition zu Elisabeth verstreut sowie kaum ausgewertet, so ermöglicht die reiche, in Königsfelden konzentrierte Überlieferung zu Agnes ein vielschichtiges adeliges Frauenleben des 14. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Damit lässt sich Agnes von Ungarn als begabte Herrschaftsträgerin beschreiben, die sich um die klösterlichen Verhältnisse kümmerte und – mit einer umfassenden und kontinuierlich aktualisierten Verschriftlichung von Ansprüchen – ein modernes und für die Habsburger charakteristisches Mittel der Herrschaftsverwaltung bei der Organisation von Haushalt und Besitz wie auch zur Kontrolle des Konvents einsetzte²⁹). Gleichzeitig verweist ihre Hinterlassenschaft auf Bildung, eine Bil-

25) Die Stadtrechte von Baden und Brugg, bearb. von Friedrich Emil WELTI/Walther MERZ (Die Rechtsquellen des Kantons Aargau), Aarau 1900, Nr. 5, S. 19; vgl. HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 213; vgl. auch LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 107, S. 163 f.

26) LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regesten Nr. 19, S. 406; Nr. 21, S. 409; Nr. 31, S. 428; Nr. 35a, S. 430; Nr. 44, S. 435; Nr. 51, S. 438; Nr. 70, S. 451; Nr. 87, S. 457; Nr. 124, S. 475; Nr. 382, S. 582; LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 20, S. 36–38; Nr. 21, S. 38 f.; Nr. 28, S. 45 f.; Nr. 30, S. 47–50; Nr. 61, S. 96 f.; Nr. 65, S. 102 f.; Nr. 67, S. 104 f.; Nr. 70, S. 108; Nr. 88, S. 133–137; Nr. 89, S. 137 f.; Nr. 98, S. 152–154; Österreichisches Staatsarchiv, HHStA UR FUK Nr. 101, 142; vgl. auch BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 18, 30; MODELMOG, Stiftung (wie Anm. 7), S. 313–217; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), vor allem S. 213–215, 231; zu Stiftungen und Kapitalkraft vgl. Karl-Heinz SPIESS, Liturgische Memoria, und Herrschaftsrepräsentation, in: Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Werner RÖSENER (Formen der Erinnerung 8) Göttingen 2000, S. 97–123, hier S. 167.

27) Vgl. dazu BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 21.

28) Vgl. NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5), S. 115 f., 166; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 200, 211; vgl. LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regesten Nr. 18, S. 406; Nr. 42, S. 435; Nr. 74, S. 452; Österreichisches Staatsarchiv, HHStA UR FUK Nr. 45, 58.

29) Vgl. dazu bes. das Königsfelder Kopialbuch I, Staatsarchiv Aargau, AA/0428 (<http://www.e-codices.unifr.ch/en/description/saa/0428>) [Stand: 10.8.2010]; LIEBENAU, Hundert Urkunden (wie Anm. 7); LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7); LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regesten; BONER, Klosterordnungen (wie Anm. 7), passim; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 20 f., 23; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), vor allem S. 204–212, 222–224; MODELMOG, Stiftung (wie Anm. 7), S. 215–217; Claudia MODELMOG, Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg

derung, die sich ebenso in Kontakten mit zeitgenössischen Gelehrten, durch die Beherrschung der lateinischen Sprache, mit einem umfangreichen Buchbesitz und besonders in der künstlerischen Ausstattung des Klosters Königsfelden abzeichnet³⁰⁾.

Agnes' Korrespondenz und insbesondere eine stattliche Zahl von ihr selbst ausgestellter Urkunden deuten auf ein hohes Ausmaß an Eigenständigkeit im Handeln. Diese Überlieferung spiegelt ebenso ein weitgespanntes Beziehungsnetz wider, das vor allem Klöster, Städte, Adelige und habsburgische Amtsträger zwischen Rhein und Alpen umfasst³¹⁾, innerhalb dessen aber auch der Familie, insbesondere der lediglich gelegentlich in Königsfelden präsenten herzoglichen Brüder und Neffen, eine zentrale Rolle zukam³²⁾. Im ansonsten sehr formellen, mehrheitlich herrschaftliche Interessen verhandelnden Schriftwechsel mit diesen lassen sich hier und da Bekundungen von Wertschätzung finden, deren Bedeutung allerdings erst näher einzuschätzen wäre³³⁾. Agnes wird darin wiederholt als unserem *hertzen libe*[...] *swester* beziehungsweise als unserem *hertzen liebe*[s] *pesslein* bezeichnet – Bekundungen von familiärer Bindung, die Agnes in ähnlicher Weise erwidert³⁴⁾.

und Speyer, Königsfelden, Wiener Neustadt und Andernach (StiftungsGeschichten 8), Berlin 2012, S. 143,147; zur Verschriftlichung als habsburgischer Herrschaftspraxis vgl. STERCKEN, Städte (wie Anm. 8), bes. S. 96–161; Peter BRUN, Schrift und politisches Handeln. Eine »zugeschriebene« Geschichte des Aargaus 1415–1425, Zürich 2006; Marianne BÄRTSCHI, Das Habsburger Urbar, vom Urbar-Rodel zum Traditionscodex (MS Diss.), Zürich 2006; Tobias HODEL, Das Kloster in der Region. Herrschaft, Verwaltung und Handeln mit Schrift, in: Königsfelden. Königsmord, Kloster, Klinik, hg. von Simon TEUSCHER/Claudia MODELMOG, Baden 2012, S. 90–127.

30) HONEMANN, Queen (wie Anm. 7), S. 115; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 29; Kurt RUH, Meister Eckart, Theologe, Prediger, Mystiker, ²München 1989, S. 116 f.; LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), S. XV, 430, 588.

31) Vgl. LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 18, S. 31; Nr. 21, S. 38; Nr. 30, S. 47–50; Nr. 37, S. 56–58; Nr. 40, S. 61; Nr. 42, S. 67 f.; Nr. 48, S. 75; Nr. 49, S. 80; Nr. 51, S. 84; Nr. 67, S. 90; Nr. 58, S. 93; Nr. 60, S. 95 f.; Nr. 65, S. 102 f.; Nr. 66, S. 103 f.; Nr. 67, S. 104 f.; Nr. 68, S. 105 f.; Nr. 70, S. 108; Nr. 72, S. 110; Nr. 76, S. 118; Nr. 80, S. 120 f.; Nr. 82, S. 122; Nr. 84, S. 126 f.; Nr. 88, S. 133–137; Nr. 92, S. 141 f.; Nr. 98, S. 152 f.; Nr. 99, S. 153–154; Nr. 107, S. 163 f.; Kontakte sekundär belegt: Nr. 22, S. 39; Nr. 28, S. 45 f.; Nr. 34, S. 54; Nr. 50, S. 83; Nr. 54, S. 87 f.; Nr. 59, S. 95; Nr. 63, S. 99 f.; Nr. 69, S. 106–109; Nr. 73, S. 111–114; Nr. 79, S. 119 f.; Nr. 89, S. 137; Nr. 94, S. 143–146; Nr. 97, S. 151–153; Nr. 103, S. 157 f.; Nr. 105, S. 161 f.; Nr. 108, S. 164 f.; Nr. 110, S. 171; Nr. 112, S. 177–180; Nr. 114, S. 182–184; vgl. BONER, Königin Agnes von Ungarn (wie Anm. 7), S. 19 f.

32) Vgl. NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5), S. 156.

33) Zur Bewertung derartigen Formeln in ihrer Konventionalität beziehungsweise Individualität und Emotionalität vgl. Ilona FENDRICH, Die Beziehung von Fürstin und Fürst. Anredeformeln, in: ROGGE, Fürstin (wie Anm. 1), S. 93–138, vor allem S. 116 f.; NOLTE, Familie (wie Anm. 1), vor allem S. 352–363; Gerhard FOUQUET, Fürsten unter sich. Privatheit und Öffentlichkeit, Emotionalität und Zeremoniell im Medium des Briefes, in: Principes (wie Anm. 2), S. 171–198.

34) Vgl. dazu: Österreichisches Staatsarchiv/HHStA UR FUK Nr. 58, 71, 72, 141, 161; LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), S. XLIII, Nr. 367, S. 573; LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 42, S. 67 f., Nr. 73, S. 111 f., Nr. 88, S. 133–137, vgl. auch die nachgetragenen Stücke S. 188 f.

Sicher, gerade in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts steigt im Südwesten des Reiches die schriftliche Überlieferung an und deshalb ist Agnes von Ungarn in den Quellen wohl wesentlich besser greifbar als Anna von Habsburg. Doch verfügte Agnes – wie andere kinderlose vermögende Witwen von Königen – offensichtlich auch über eine günstigere Ausgangsposition, um Macht und Herrschaft zu entfalten. Nicht nur partizipierte sie in zweifacher Hinsicht an königlichem Prestige, sondern profitierte im Rahmen des familiären Kommunikationsnetzes von der größeren Freiheit, die – wie auch in andere Kontexten beobachtet – eine Witwe von einer in Ehe und Familie eingebundenen Herrschaftsträgerin wie Anna unterschied³⁵⁾. Anders als die ständig reisenden Königinnen war Agnes zudem langfristig an einem Ort stationiert und besaß offensichtlich ein Organisationstalent, das zur Stabilisierung der habsburgischen Landesherrschaft im Voralpenland beitrug. Dass sie als gut vernetzte, gebildete und relativ unabhängige Habsburgerin in anderer Weise als zuvor ihre Großmutter und Mutter habsburgische Herrschaft akzentuieren konnte, zeigt sich insbesondere mit ihrem Engagement für die familiäre Memoria, mit ihren Aktivitäten im Dienste landesherrlicher Interessen, aber auch in der Einschätzung ihrer Person durch die Geschichtsschreibung.

II. DYNASTISCHE MEMORIA

Die Diskussion um das Phänomen der Memoria in den vergangenen Jahrzehnten hat gezeigt, dass die unterschiedlichen Formen des Totengedächtnisses, wie sie sich in Institutionen, Liturgie, Ritualen sowie schriftlicher und bildlicher Überlieferung manifestieren, nicht nur als religiös motivierte Jenseitsvorsorge und Vergegenwärtigung von Verstorbenen unter den Lebenden verstanden werden können, sondern gleichzeitig immer auch eine Zurschaustellung von Herkunft, Macht und Ansprüchen bedeuten und Herrschaft zukunftsgerichtet legitimieren³⁶⁾. Diese Einbindung memorialer Praktiken in den

35) Vgl. dazu Regina SCHÄFER, Handlungsspielräume hochadeliger Regentinnen, in: ROGGE, Fürstin (wie Anm. 1), S. 203–224; Barbara WELZEL, Die Macht der Witwen. Zum Selbstverständnis niederländischer Statthalterinnen, in: Das Frauenzimmer (wie Anm. 1), S. 287–309; LAUDAGE, Macht (wie Anm. 3), S. 97–144; ROGGE, Einleitung (wie Anm. 1), S. 17; Ingrid BAUMGÄRTNER, Fürsprache, Rat und Tat, Erinnerung, Kunigundes Aufgaben als Herrscherin, in: Kunigunde (wie Anm. 1), S. 47–82, hier S. 49.

36) Vgl. bes.: Memoria als Kultur, hg. von Otto Gerhard OEXLE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121), Göttingen 1995; Christine SAUER, Fundatio et memoria, Stifter und Klostergründer im Bild 1100–1350 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 109), Göttingen 1993; Klaus GRAF, Fürstliche Erinnerungskultur. Eine Skizze zum neuen Modell des Gedenkens in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert, in: Les princes et l'histoire du XIVe au XVIIIe siècle, hg. von Chantal GRELL u. a. (Pariser Historische Studien 47), Bonn 1998, S. 1–11; Karl SCHMID, Geblüt – Herrschaft – Geschlechterbewusstsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter, hg. von Dieter MERTENS/Thomas ZOTZ (VuF 44), Sigmaringen 1998; SPIESS, Memoria (wie Anm. 26), S. 97–123; Caroline HORCH, Der Memorialgedanke und das Spektrum seiner Funktion in der bildenden Kunst des Mittelalters,

Herrschaftsausbau lässt sich auch bei den Habsburgern im Südwesten des Reiches beobachten, die – seien sie männlich oder weiblich³⁷⁾ – seit dem 11. Jahrhundert, vor allem aber seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert, durch eine große Anzahl kleinerer Stiftungen, aber auch durch Klostergründungen und familiäre Grablegen die Sorge um ihr Seelenheil mit Herrschaftsansprüchen verknüpften³⁸⁾. Dazu zählen die frühen Klostergründungen von Ottmarsheim im Elsass und Muri im Aargau, in besonderer Weise aber auch die durch Herrschaftsträgerinnen, namentlich Anna, Elisabeth und Agnes, geprägten Erinnerungsstätten in Basel beziehungsweise Königsfelden. Ein Blick auf die beiden Memorialstätten lässt deutlich werden, dass an beiden Orten jeweils komplexe, aber unterschiedlich akzentuierte Situationen der Vermittlung von Herrschaft hergestellt wurden. Diese lassen sich nicht einfach mit dem Begriff der Herrschaftsrepräsentation erfassen, sondern müssen als medial elaborierte Inszenierungen von Gedächtnis betrachtet werden,

Königstein im Taunus 2001; Carola FEY, Spätmittelalterliche Adelsbegräbnisse im Zeichen von Individualisierung und Institutionalisierung, in: Tradition und Erinnerung in Adelherrschaft und bäuerlicher Gesellschaft, hg. von Werner RÖSENER (Formen der Erinnerung 17), Göttingen 2003, S. 81–106; Michael BORGOLTE, Zur Lage der deutschen Memoria-Forschung, in: Memoria. Ricordare e dimenticare nella cultura del medioevo. Erinnerung und Vergessen in der Kultur des Mittelalters, hg. von Michael BORGOLTE/Cosimo Damiano FONSECA/Hubert HOUBEN (Annali dell' Istituto storico italo-germanico in Trento 15), Bologna/Berlin 2005, S. 21–28; Sépulture, mort et représentation du pouvoir au moyen âge. Tod, Grabmal und Herrschaftsrepräsentation im Mittelalter, hg. von Michel MARGUE, Luxemburg 2006, S. 613–636; REINLE, Ergebnisse (wie Anm. 2), S. 277–321; Brigitte STREICH, Sepultus in Wymaria. Grablegen und Begräbnisrituale der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen, in: Fürstenhöfe (wie Anm. 2), S. 249–272; Karl-Heinz SPIESS, Materielle Hofkultur und ihre Erinnerungsfunktion im Mittelalter, in: Fürstenhöfe (wie Anm. 2), S. 167–184; Harald WINKEL, Herrschaft und Memoria. Die Wettiner und ihre Hausklöster im Mittelalter (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 32), Leipzig 2010.

37) Vgl. zur Memoria als weiblicher Aufgabe: FÖSSEL, Königin (wie Anm. 1), S. 222–250; BAUMGÄRTNER, Fürsprache (wie Anm. 35), S. 61 f.; Elisabeth VAN HOUTS, Introduction, in: Medieval Memories. Men, Women and the Past, 700–1300, hg. von DERS., Harlow 2001, S. 1–16.

38) Heinrich KOLLER, Die Habsburger Gräber als Kennzeichen politischer Leitmotive in der österreichischen Historiographie, in: Historiographia mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters, Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag, hg. von Dieter BERG/Hans-Werner GOETZ, Darmstadt 1988, S. 256–269; Franz-Heinz HYE, Die Dynastie Habsburg-Österreich im Spiegel ihrer Grabstätten, in: Report of the 20th International Congress of Genealogical and Heraldic Sciences in Uppsala 9.–13. August 1992, hg. von Lars WIKSTRÖM (Genealogica et Heradica), Stockholm 1996, S. 207–214, hier S. 209; Johannes GUT, Memorialorte der Habsburger im Südwesten des Alten Reiches. Politische Hintergründe und Aspekte, in: Vorderösterreich nur die Schwanzfelder des Kaiseradlers?, hg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 95–113; Rudolf MEYER, Königs- und Kaiserbegräbnisse im Spätmittelalter. Von Rudolf von Habsburg bis Friedrich III. (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 19), Köln/Weimar/Wien 2000, S. 41–52; GRÜTTER, Grabmal (wie Anm. 14), S. 60–63; Brigitta LAURO, Die Grabstätten der Habsburger. Kunstdenkmäler einer europäischen Dynastie, Wien 2007; Rainer HUGENER, Umstrittenes Gedächtnis. Habsburgisches und eidgenössisches Totengedenken nach der Schlacht bei Sempach, in: NIEDERHÄUSER, Die Habsburger (wie Anm. 8), S. 223–239; vgl. auch HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), vor allem S. 194, 216; SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), S. 140–149.

die über vielfältige schriftliche, bildliche und räumliche Elemente einem jeweils zeitspezifischen habsburgischen Selbstverständnis Ausdruck verleihen.³⁹⁾

Warum die 1281 in Wien gestorbene Anna – wie zumindest chronikalisch überliefert ist – verfügte, in Basel beigesetzt zu werden, lässt sich lediglich vermuten. Vieles spricht dafür, dass das Grabmal von Anna aus politischen Gründen im dortigen Münster platziert wurde. Man kann diese Entscheidung als Demonstration habsburgischer Macht gegenüber den Baslern verstehen, die vor allem in der Zeit vor der Königswahl immer wieder in Fehden mit Rudolf von Habsburg verwickelt waren. Dieses Argument vertritt bereits die zeitlich nahe an den Ereignissen verfasste ›Chronik von Kolmar‹⁴⁰⁾. Womöglich haben aber auch persönliche Gründe den Wunsch motiviert – die räumliche Nähe zu den Gräbern des 1276 mit nur wenigen Monaten in Rheinfelden verstorbenen Sohnes Karl und des 1281 zwischen Breisach und Straßburg im Rhein ertrunkenen Sohnes Hartmann.

Wann genau die Grabstätte eingerichtet wurde und inwieweit sie nach Zerstörungen womöglich im Zusammenhang mit dem Basler Erdbeben von 1356 verändert wurde, ist ungeklärt⁴¹⁾. Angenommen wird, dass Hartmanns Grab in diesem Kontext völlig demoliert wurde und das lediglich am Unterbau beschädigte Grabmal Annas und Karls danach in den linken Chorumgang verlegt worden ist⁴²⁾. Allein die ursprüngliche Platzierung an prominenter Stelle beim Hauptaltar im Basler Münster lässt jedoch die Bedeutung der Anlage erkennen, die an zentralem liturgischem Ort königlich-landesherrlich wie auch

39) Vgl. die Ansätze von SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), S. 268 f.; WENZEL, Repräsentation (wie Anm. 4); DERS., Höfische Repräsentation. Symbolische Kommunikation und Literatur im Mittelalter, Darmstadt 2005; Höfische Repräsentation (wie Anm. 4); Mediale Gegenwärtigkeit, hg. von Christian KIENING (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 1), Zürich 2007; KIENING, Gegenwärtigkeit (wie Anm. 4).

40) *Annales Colmarienses minores et maiores, Annales Basileenses, Chronicon Colmariense*, bearb. von Philipp JAFFÉ, in: MGH SS 17, Hannover 1861, S. 189–232; vgl. auch *Annalen und Chronik von Kolmar*, übers. von Hermann PABST (Geschichtsschreiber deutscher Vorzeit, 13. Jahrhundert 7), Leipzig 1897, vor allem S. 153–158, 178–181, 181 f. und die *Jahrbücher von Basel*, S. 26–28, 54; *Colmarer Dominikanerchronist*, in: VL1 (1978), Sp. 1295 f.; vgl. auch GUT, Memorialorte (wie Anm. 38), S. 99 f.

41) Brigitte und Peter Kurmann Schwarz, denen ich für die Hinweise zur Datierung herzlich danke, gehen davon aus, dass das Grabmal kurze Zeit nach dem Tod Annas geschaffen worden ist. Sie verweisen darauf, dass die Kielbogen-Architektur in Frankreich bereits seit 1260 und am Oberrhein im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts bekannt war. Zur oberrheinischen Rezeption vgl. Marc Carel SCHURR, *Gotische Architektur im mittleren Europa 1220–1340*, München/Berlin 2007; vgl. auch Thomas MEIER, *Grabkrone der Königin Anna*, in: *Der Basler Münsterschatz*, Ausstellungskatalog. Historisches Museum Basel, Basel 2001, S. 178–180, hier S. 179; Heinrich WÖLFFLIN, *Das Grabmal der Königin Anna im Münster zu Basel*, in: *Festbuch zur Eröffnung des historischen Museums Basel 1894*, S. 151–158, hier S. 156; Christian WÜRSTISEN, *Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung*, hg. von Rudolf WACKERNAGEL (Beiträge zur vaterländischen Geschichte N. F. 2), Basel 1888, S. 399–522, hier S. 428–432.

42) GUT, *Memorialorte* (wie Anm. 38), S. 100, 103, 191; MEIER, *Grabkrone* (wie Anm. 41), S. 178–180; LAURO, *Grabstätten* (wie Anm. 38), S. 243 f.

dynastisch-familiäre Aspekte des habsburgischen Herrschaftsverständnisses zur Schau stellte. Dies gelingt mit der ursprünglich bemalten, altarartigen Sandstein-Grabtumba, die in der Tradition antiker Sarkophage stehend bereits im Speyerer Königsgrabmal des 12. Jahrhunderts verwendet wurde und sich seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert zu einer üblichen Form adeliger Bestattung entwickelte⁴³). Sind die eigentlich aufrecht positionierten, nebeneinanderliegenden idealisierten Gestalten Annas und des als Kleinkind dargestellten Karls bereits durch Kleidung und Ausstattung in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung charakterisiert, so akzentuieren Wappendarstellungen deren Bedeutung im Reichsgefüge. Zwischen den Kielbögen, in die Mutter und Kind platziert sind, ist der Reichsschild angebracht; unterhalb des zu Füßen Karls liegenden Löwen findet sich der habsburgische Schild mit dem aufsteigenden Löwen. Dieser erscheint auf einer der kurzen Seitenflächen der Tumba nochmals, während auf der ihr gegenüberliegenden Seite das horizontal geteilte Wappen der Grafen von Hohenberg zu sehen ist. An den Langseiten der Tumba wird erneut mit dem mittig angebrachten Reichsadler auf das habsburgische Königtum verwiesen, gleichzeitig aber mit den benachbarten Wappen auf die nach dem Tod Annas 1282 in habsburgischen Besitz gelangten Herzogtümer Österreich und Steiermark – womit im Übrigen ein *Terminus post quem* für die Anfertigung des Grabmals gegeben ist.

Die Grabtumba Annas, die offenbar nach 1356 in den nordwestlichen Chorumgang der Kathedrale verlegt und im ausgehenden 15. Jahrhundert noch durch ein Wappenprogramm oberhalb des dieses überwölbenden Fensters aufgewertet wurde, setzt also durchaus bereits im ausgehenden 13. Jahrhundert und damit früher als die chronikalische Tradition dynastisches Bewusstsein in Szene⁴⁴). Sie vergegenwärtigt in der Öffentlichkeit des Kirchenraums nicht nur eine Königin in ihrer Körperlichkeit, sondern gleichzeitig die Genealogie eines gräflichen Geschlechts und dessen Anspruch auf Landesherrschaft

43) Vgl. Hans KÖRNER, *Grabmonumente des Mittelalters*, Darmstadt 1997, S. 31, 106; LAURO, *Grabstätten* (wie Anm. 38), S. 243 f.; GRÜTTER, *Grabmal* (wie Anm. 14), S. 60–63; SAUTER, *Herrschaftsrepräsentation* (wie Anm. 2), S. 110; HYE, *Dynastie* (wie Anm. 38), S. 209.

44) Vgl. dazu: *Die Chronik des Mathias von Neuenburg*, hg. von Adolf HOFMEISTER (MGH SS rer. Germ. N. S. 4), Berlin 1924–1940 (ND²1955), mit den sogenannten ›Hohenberger Kapiteln‹, vor allem S. 292–302, S. 329 f.; *Chronicon Koenigsveldense*, in: *Crypta San-Blasiana nova principum austriacorum translatis eorum cadaveribus ex cathedrali ecclesia Basileensi et monasterio Koenigsfeldensi in Helvetia*, hg. von Martin GERBERT, St. Blasien 1785, Appendix I, vor allem S. 87 f.; zum dynastischen Bewusstsein, das in der Regel erst für das 14. Jahrhundert konstatiert wird, vgl. LAURO, *Grabstätten* (wie Anm. 38), S. 244; Jean-Marie MOEGLIN, *Dynastisches Bewusstsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter*, München 1993 (Schriften des historischen Kollegs. Vorträge 34), S. 40; SAUTER, *Herrschaftsrepräsentation* (wie Anm. 2), S. 145 f.; REDLICH, *Rudolf von Habsburg* (wie Anm. 6), S. 372 f.; KOLLER, *Habsburger Gräber* (wie Anm. 38); John Carmi PARSONS, »Never Was a Body Buried in England with such Solemnity and Honour«. *The Burials and Posthumous Commemorations of English Queens to 1500*, in: DUGGAN, *Queens* (wie Anm. 3), S. 317–337, S. 328 f.; GRÜTTER, *Grabmal* (wie Anm. 14), S. 61.

und Königtum. An eben diese Ansprüche wurde mit jedem liturgischen Gedächtnis an die tote Königin und ihre Familie erinnert, das neben dem Grabmal mit seinen steinernen Stellvertretern am Hauptaltar stattfand⁴⁵.

In Königsfelden entsteht zu Beginn des 14. Jahrhunderts indes eine habsburgische Erinnerungstätte anderer Dimension. Agnes stiftete nicht nur Gebetsgedenken für ihren verstorbenen Gemahl, König Andreas, und förderte Klöster im Herzogtum Österreich und in den Stammlanden durch Stiftungen, sondern organisierte in der Folge ihrer Mutter, die nur zwei Jahre nach der Klostergründung 51-jährig starb, familiäre Stiftungen in Königsfelden:⁴⁶ für die Ordensgemeinschaften der Klarissinnen und der Franziskaner, für Pfründen, Gebetsgedenken und den Ausbau des Klosters, insbesondere – wie vor allem Brigitte Kurmann eingehend untersucht hat – für die beeindruckenden Glasfenster⁴⁷. Zwar entstand weder zu Agnes' Lebzeiten noch danach in Königsfelden eine eigentliche Familiengrablege oder ein »Mausoleum habsburgischen Gedankens«⁴⁸ und einzelne Habsburger ließen sich nicht in Königsfelden, sondern in anderen von ihnen gestifteten Klöstern bestatten – so etwa Friedrich der Schöne im niederösterreichischen Kartäuser-

45) Lediglich durch Beschreibungen überliefert ist eine Inschrift, die am Grabmal angebracht gewesen sein soll und die in den Wappendarstellungen angedeuteten genealogischen Verbindungen verbalisiert. Vgl. *Topographia Principum Austriae (Monumentorum Aug. Domus Austriae Tom. IV)*, 2 Bde., hg. v. Martin GERBERT, St. Blasien 1772, Bd. 2, 1, S. 95–121, Bd. 2, 2, S. 4–13.

46) Zu den kleineren Stiftungen vgl. LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7); BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 18; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 223–238; MODELMOG, Königliche Stiftungen (wie Anm. 29); vgl. auch Hedwig RÖCKELEIN, Gründer, Stifter und Heilige – Patrone der Frauenkonvente, in: Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, hg. von Jutta FRINGS, München 2005, S. 68–77; Die Kunst der Habsburger – L'art des Habsbourg – L'arte degli Asburgo: Kunst und Architektur 47, 1 (1996); ZOTZ, Fürstliche Präsenz (wie Anm. 2), S. 354.

47) KURMANN SCHWARZ, Glasmalereien (wie Anm. 7); Brigitte KURMANN SCHWARZ, Die Stiftung der Königin Agnes. Die Glasmalereien des Klosters Königsfelden, in: Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt, hg. von Charlotte GUTSCHER-SCHMID/Norberto GRAMMACCINI/Rainer SCHWINGES, Bern 2003, S. 143–150; Brigitte KURMANN SCHWARZ, Die Sorge um die Memoria. Das Habsburger Grab zu Königsfelden im Lichte seiner Bildausstattung, in: Kunst und Architektur 50 (1999), S. 12–23; vgl. auch Carola JÄGGI, Raum und Liturgie in den franziskanischen Doppelklöstern Königsfelden und Santa Chiara in Neapel im Vergleich, in: Art, cérémonial et liturgie au Moyen Âge, hg. von Nicolas BOCK (Actes du colloque de 3e Cycle Romand de Lettres, Lausanne-Fribourg), Rom 2000, S. 223–246; Emil MAURER, Habsburgische und franziskanische Anteile am Königsfelder Bildprogramm, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19 (1959), S. 220–225; DERS., Das Kloster Königsfelden (Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau 3), Basel 1954; SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), S. 144, 148; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 218–222.

48) Heinz-Dieter HEIMANN, Mord – Memoria – Repräsentation. Dynastische Gedächtniskultur und franziskanische Religiosität am Beispiel der habsburgischen Grablege Königsfelden im späten Mittelalter, in: Imperios, sacros, monarquias divinas. Heilige, Herrscher, göttliche Monarchen, hg. von Carles RABASSA/Ruth STEPPER (Humanitats 19), Castello de la Plana 2002, S. 267–290; RUH, Agnes (wie Anm. 6), S. 385; NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5), S. 97–100; vgl. dazu LAURO, Grabstätten (wie Anm. 38), S. 246; BIHRER, Wien (wie Anm. 7), S. 22; KOLLER, Habsburger Gräber (wie Anm. 38), S. 260.

kloster Mauerbach⁴⁹). Doch lässt sich Königsfelden um die Mitte des 14. Jahrhunderts auch nicht einfach als Ort verstehen, an dem alleinig Albrecht I. gedacht und dessen Seelenheil gesichert wurde⁵⁰). Vielmehr sprechen verschiedene Indizien dafür, dass hier familiäre Memoria und habsburgisches Herrschaftsverständnis konzipiert wurde. Nicht der König wurde in dem ihm zur Erinnerung gestifteten Kloster begraben, der schließlich in Speyer seine letzte Ruhestätte fand, sondern seine Gemahlin Elisabeth sowie einzelne ihrer gemeinsamen Kinder und deren Ehegemahle⁵¹). Bestattet wurden hier ausschließlich Mitglieder der habsburgischen Familie, die dem Kloster durch Stiftungen verbunden waren und sich auf diese Weise nicht nur die Fürbitte und liturgische Memoria der Klarissinnen und Franziskaner versicherten, sondern auch die Präsenz des landesherrlichen Geschlechts in den Landen westlich des Arlbergs markierten.

In der Klosterkirche von Königsfelden sind es vor allem das zentral angelegte Grabmal sowie die für franziskanische Kirchen ungewöhnlich kostbaren Glasfenster, die ein räumlich ausgelegtes, wirkungsvolles Szenario für die Zurschaustellung habsburgischen Rangs, einer heiligmäßigen königlichen *stirps* bestimmten⁵²). Durch den Kenotaph mit dem Zugang zur Gruft im Mittelschiff, der sich seinerseits an überkommenen Altarformen und dem Vorbild der 1689 zerstörten kaiserlichen und königlichen Grablege im Speyerer Dom orientiert, wurden die Gebeine der Habsburger gleichsam als Reliquien inszeniert. Ferner machten die in Etappen entstandenen Glasfenster im Chor und im südlichen Seitenschiff das habsburgische Geschlecht im Wandel des Tageslichtes sichtbar und lebendig. Im Kontext einer komplexen Bilderfolge, die alt- und neutestamentliche sowie hagiographische Themen aufgreift und insbesondere Christus, Maria wie auch die Gründer der Orden vor Ort, den heiligen Franziskus und die heilige Klara, ausstellt, empfehlen sich jeweils durch Schriftzüge identifizierbare kniende Stifterbilder der Fürsprache Gottes, der Heiligen und des Ordens⁵³): Herzog Albrecht II. und Johanna von Pfirt, Herzog Leopold I. und Katharina von Savoyen sowie die Herzöge Heinrich und Otto wie auch Herzog Rudolf von Lothringen, die ursprünglich jeweils wohl ebenfalls zusammen mit ihren Gemahlinnen abgebildet waren. Angenommen wird, dass auch Bilder von Agnes und An-

49) Vgl. dazu LAURO, Grabstätten (wie Anm. 38), S. 46 f.; KOLLER, Habsburger Gräber (wie Anm. 38), S. 257–260; SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), bes. S. 37–64.

50) BIHRER, Wien (wie Anm. 7); vgl. auch SAUER, Fundatio (wie Anm. 36), S. 329.

51) Vgl. dazu KURMANN SCHWARZ, Glasmalereien (wie Anm. 7), S. 68, 70; KURMANN SCHWARZ, Sorge (wie Anm. 48), S. 12; MODDELMOG, Königliche Stiftungen (wie Anm. 29), vor allem S. 135–143; Martina WEHRLI-JOHNS, Von der Stiftung zum Alltag. Klösterliches Leben bis zur Reformation, in: Königsfelden (wie Anm. 29), S. 48–89, vor allem S. 63–68; vgl. LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 33, S. 52 f.

52) Hierzu und zum Folgenden vgl. KURMANN SCHWARZ, Glasmalereien (wie Anm. 7), S. 71, 233 f., 236; KURMANN SCHWARZ, Sorge (wie Anm. 47), S. 16; MODDELMOG, Königliche Stiftungen (wie Anm. 29), S. 162–172.

53) Vgl. dazu und zum Folgenden: KURMANN SCHWARZ, Glasmalereien (wie Anm. 7), vor allem S. 210, 214, 229, 237.

dreas von Ungarn sowie von Königin Elisabeth und Albrecht I. im Chor gezeigt wurden. Letzterer ist bis heute noch durch Reichsschild und die Inschrift *Rex Albertus* im Chorgewölbe an einem Schlussstein vergegenwärtigt, der Christus als Pantokrator zeigt. Im Langhaus war darüber hinaus ein Zyklus von Habsburgern aus vier Generationen, beginnend mit Rudolf von Habsburg, abgebildet, wohl in der Absicht, auf das Alter der Familie und ihren königlichen Status zu verweisen.

Deuten bereits die Formen der Darstellung habsburgischer Herrschaftsträger und deren Positionierung im Kirchenraum auf eine hochreflektierte Inszenierung der herrschaftlichen Bedeutung ihres Geschlechts hin⁵⁴), so wird diese im Vollzug liturgischer Kommemoration noch weiter verdichtet. Claudia Moddelmog hat deutlich gemacht, dass die in den Stifterfiguren um den Hauptaltar im Chor sichtbaren Habsburger ebenso wie die dort mit ihrem Gebet herrschaftlichen Willen erfüllenden Nutznießer ihrer Pfrundstiftungen, Vorstellungen von einer »guten Herrschaft« Ausdruck verleihen⁵⁵). Zwar wird bereits mit Annas Grabmal in Basel Raum besetzt und landesherrliches Selbstverständnis wie auch Anspruch auf das Königtum zum Ausdruck gebracht. Mit der Ausstattung der Klosterkirche durch Agnes werden die memorialen Praktiken indes mit Bedacht ausgebaut und wird an einem Ort besonderer Erinnerung im angestammten Kerngebiet der Herrschaft eine königliche Lineage der Habsburger mit vielfältigen Mitteln vor Augen geführt.

Welche Öffentlichkeit die bedeutungsdicht und kunstvoll angelegten Artefakte und Handlungen der Erinnerung erreichen konnten, ist auch für Königsfelden eine schwer zu beantwortende Frage⁵⁶). Brigitte Kurmann hat dargelegt, dass über die Mönche und Nonnen vor Ort hinaus wohl lediglich Agnes und ihre Brüder bei den großen Jahrzeitfeiern der Franziskaner Zutritt zum Chorraum in Königsfelden besaßen⁵⁷). Aber auch wenn man davon ausgehen muss, dass solche aufwändig inszenierten Gedenkstätten für die Herrschaft lediglich eingeschränkt und okkasionell zugänglich waren, so bleibt doch zu vermuten, dass generell das Wissen um die Formen des Gedächtnisses, deren Pracht und Bedeutung ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Vermittlung von Herrschaft gewesen ist. Dabei ist allerdings im Blick zu halten, dass sich mit dem Stellenwert der habsburgischen Herrschaft im Gebiet der heutigen Schweiz auch die Vielfalt an Formen der Erinnerung reduzierte und sich die Bedeutung, die diesem Ort des Gedächtnisses zugewiesen wurde, veränderte.

54) SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), S. 148.

55) MODELMOG, Stiftung (wie Anm. 7), passim.

56) SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), S. 14; Peter von MOOS, Die Begriffe »öffentlich« und »privat« in der Geschichte und bei den Historikern, in: *Saeculum* 49 (1998), S. 161–192, hier S. 34 f., 268; Bernd THUM, Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. Zur Herstellung von Öffentlichkeit im Bezugsfeld elementarer Kommunikationsformen im 13. Jahrhundert, in: *Höfische Repräsentation* (wie Anm. 4), S. 65–87; SPIESS, Memoria (wie Anm. 26), S. 105 f.; REINLE, Ergebnisse (wie Anm. 2), S. 316.

57) KURMANN SCHWARZ, Glasmalereien (wie Anm. 7), S. 213.

III. FRIEDENSSORGE

Der weibliche Beitrag zur Präsenz Habsburgs in der hier fokussierten Region wird aber nicht nur mit den sich wandelnden Formen des Totengedächtnisses um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert fassbar. Er lässt sich auch auf der Ebene politischen Handelns beobachten. Dies zeigt sich in besonderem Maße in der Partizipation der Habsburgerinnen am herrschaftlichen Engagement für den Frieden. Wie andere mittelalterliche Herrschaftsträgerinnen treten sowohl Agnes als auch Anna in diesem Kontext durchaus als agierende Persönlichkeiten auf, die ihre königlichen Gemahle sowie Verwandten berieten und als Fürsprecherinnen für Bittsteller wie auch als Schlichterinnen von Streitfällen wirkten⁵⁸). Während Anna von Habsburg in der Überlieferung mehrheitlich an der Seite ihres Mannes, allenfalls mit eigenem Gefolge, und lediglich sehr sporadisch in diesen Rollen in Erscheinung tritt⁵⁹), erfüllte Agnes – ähnlich wie ihre Mutter Elisabeth⁶⁰) – diese Funktionen aktiver, wenngleich regional in erster Linie begrenzt auf das Gebiet zwischen Bodensee und Alpen.

Wie ihre Rolle als Vertreterin des Hauses Habsburg in den Landen jenseits des Arlbergs eingeschätzt werden soll, ist indes umstritten. Zwar besteht Einigkeit darüber, dass Agnes von Ungarn über politisches Talent verfügte, welches Ausmaß dieses umfasste, ist jedoch unterschiedlich beurteilt worden. Einerseits wird betont, dass Agnes in den Jahren mangelnder Präsenz und Neuorientierung der Herzöge ein »mit Vollmachten ausgestattetes Alterego« des habsburgischen Landesherrn gewesen sei⁶¹), dass sie eine tätige und würdige Hüterin habsburgischer Interessen, aber keine bahnbrechende Repräsentantin der Landesherrschaft westlich des Arlbergs dargestellt habe⁶²) beziehungsweise eine politisch »hervorragende Rolle« gespielt habe⁶³). Hingegen kommt zuletzt Andreas Bihrer zum Schluss, dass Agnes' Stärke vor allem in ihrem Einsatz als Förderin von Königsfeldern, als einflussreiche Stifterin und regionale Netzwerkerin gelegen habe, dass ihre politi-

58) FÖSSEL, Königin (wie Anm. 1), S. 153–164; GÖRICH, Mathilde (wie Anm. 1), S. 199; BAUMGÄRTNER, Fürsprache (wie Anm. 35), vor allem S. 49–56; Katherine WALSH, Die Fürstin an der Zeitenwende zwischen Repräsentationsverpflichtung und politischer Verantwortung, in: ROGGE, Fürstin (wie Anm. 1), S. 265–282.

59) Reg. Imp. 6, 1, Nr. 5, S. 19; Nr. 7, S. 20; Nr. 301, S. 86; Nr. 731, S. 187; Nr. 1021, S. 259; Nr. 1250, S. 308; SCHIESS, Quellenwerk (wie Anm. 20), Bd. 1, Nr. 1107, S. 500. Vgl. dazu REDLICH, Rudolf von Habsburg (wie Anm. 6), S. 88.

60) Vgl. dazu FÖSSEL, Königin (wie Anm. 1), S. 277–281.

61) NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5), S. 8, 151–154, 176, 186; SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (Anm. 2), S. 139, 149.

62) BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 27 f.; BONER, Wirksamkeit (wie Anm. 7), S. 3, 16 f.

63) ZOTZ, Fürstliche Präsenz (wie Anm. 2), S. 354.

sche Aktivität jenseits dieser Engagements aber geringfügig zu bewerten und diese Einschätzung im Übrigen auch von den Zeitgenossen geteilt worden sei⁶⁴).

Diese Befunde aus kirchenpolitischer Perspektive lassen sich jedoch in verschiedener Hinsicht weiterentwickeln: Dies gilt ganz grundsätzlich in methodischer Hinsicht, indem das zeitgenössische Urteil, das vor allem in chronikalischem Kontext überliefert ist, und die urkundlichen Befunden über das politische Engagement Agnes' als zwei von ihrer Anlage her unterschiedliche Beobachtungsebenen zeitgenössischer Verhältnisse weitgehend getrennt voneinander betrachtet werden. Ebenso erscheint es angezeigt, im Umgang mit den Fällen nicht so sehr statistisch zu verfahren, sondern Agnes' Handeln in den Zusammenhang des habsburgischen Bemühens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu stellen, sich die Friedenshoheit im Voralpengebiet zu sichern und die Friedenssorge an regionale und lokale Kräfte zu binden⁶⁵).

Wenn auch eine eingehende Untersuchung dieser Tätigkeit noch aussteht, so zeigt sich doch, dass Agnes' eher gelegentliches Eingreifen als Friedensstifterin in den dreißiger bis fünfziger Jahren des 14. Jahrhunderts jeweils in solchen Fällen geschah, die im Rahmen der habsburgischen Herrschaftsausübung eine wesentliche Rolle spielten und die üblicherweise von Landesherren oder Landvögten beigelegt wurden. Denn sie trat wie ihre Brüder und Neffen als Schlichterin sowohl in Auseinandersetzungen zwischen konkurrierenden regionalen Gewalten als auch zwischen Landsässigen der Habsburger auf. Dabei wurde Agnes durchaus als Sachwalterin habsburgischer Interessen tätig: Ihre aktive Rolle erweist sich zum Beispiel in den zwischen 1333 und 1340 stattfindenden Fehden zwischen der expandierenden Stadt Bern, dem Seiten wechselnden Grafen Eberhard von Kyburg und der bedrängten habsburgischen Stadt Freiburg im Gümnenen- und Laupenkrieg⁶⁶), oder auch in einer Pattsituation des Schiedsverfahren zwischen ihrem Bruder Herzog Albrecht von Österreich mit Zürich, Luzern sowie den drei Waldstätten 1350, in dem Agnes als *obman* amtierte und zum vielleicht nicht ganz befremdlichen Schluss kam, die habsburgischen Schiedsleute hätten *gerechter* geurteilt⁶⁷). Gleichzeitig befasste

64) BIHRER, Wien (wie Anm. 7), S. 5, 16 f., 20, 23, vgl. bes. Anm. 74 mit weiteren Bewertungen der politischen Aktivität der Agnes von Ungarn; vgl. auch HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), vor allem S. 238–246, bei der die Interpretation von urkundlicher und chronikalischer Überlieferung ineinanderfließt.

65) Martina STERCKEN, Herrschaftsausübung und Landesausbau. Zu den Landfrieden der Habsburger in ihren westlichen Herrschaftsgebieten, in: Landfrieden – Anspruch und Wirklichkeit, hg. von Arno BUSCHMANN/Elmar WADLE (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft 98), Paderborn/München/Wien/Zürich 2002, S. 185–211.

66) LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), vgl. Regesten Nr. 192–200, S. 500 f.; Nr. 210, S. 503; LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 85, S. 75–82; dazu auch NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5), S. 158 f.; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 25–28; BONER, Wirksamkeit (wie Anm. 7), S. 8; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 241 f.

67) LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 76, S. 116 f.; LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regest Nr. 211, S. 523; BONER, Wirksamkeit (wie Anm. 7), S. 11–14; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 244.

sie sich mit Problemen in landesherrlichen Städten und kümmerte sich damit um die Belange eines wesentlichen Pfeilers habsburgischer Herrschaft. Agnes griff beispielsweise 1342 in einen Konflikt der städtischen Führungsschicht in Winterthur ein⁶⁸⁾ und beteiligte sich 1349 in der Habsburg verpfändeten Stadt Schaffhausen an der Auseinandersetzung um die Hinterlassenschaft der unter dem Schutz Herzog Albrechts stehenden Juden⁶⁹⁾. Agnes scheint aber über gängige Ansprüche von Landsässigen an die Herrschaft hinaus auch im Dienste der mächtigsten Landesherren in der Region richterliche Funktionen wahrgenommen zu haben, denn sie wurde durchaus auch von nicht-landsässigen Streitpartnern als Schiedsrichterin bestellt. Dies ist etwa der Fall in einem Konflikt bedeutender Kontrahenten, nämlich der Städte Straßburg, Basel, Zürich oder Bern, die sich explizit um ihren Einsatz bemühten⁷⁰⁾.

Der Befund, Agnes sei als Schiedsrichterin in vielen der von ihr behandelten Fälle nicht sonderlich erfolgreich gewesen, relativiert sich, wenn man in Betracht zieht, dass die für das spätere Mittelalter typischen schiedsgerichtlichen Verfahren, die jeweils allein von der Akzeptanz der Parteien abhängig waren, generell vielfach scheiterten⁷¹⁾. Für ihren Erfolg und die Wertschätzung als Herrschaftsträgerin spricht hingegen, dass sie, wenn gleich in nachlassender Frequenz, bis zum Ende ihres langen Lebens an politisch wesentlichen Prozessen in den habsburgischen Stammländern beteiligt war und von ihren herzoglichen Verwandten in solche involviert wurde. Dass Agnes – wie die Quellen zum Teil explizit erwähnen – zumindest in wichtigen Belangen nach Absprache mit ihren Brüdern bzw. deren Repräsentanten handelte und ihre Urkunden von diesen bestätigt wurden, zeigt zwar, dass sie nicht völlig eigenständig vorgehen konnte⁷²⁾. Gleichzeitig aber

68) Königin Agnes schlichtet einen Partheizwist zu Winterthur, bearb. von J. SCHNELLER, in: *Anzeiger für Schweizer Geschichte und Altertumskunde* 5 (1857), S. 53 f.

69) LIEBENAU, *Eine deutsche Fürstin* (wie Anm. 7) Regest Nr. 247, S. 520; vgl. NEVISMAL, *Königin Agnes* (wie Anm. 5), S. 162 f.; vgl. auch das Schiedsgericht Agnes' zwischen der Abtei und der Stadt Säckingen: LIEBENAU, *Urkundliche Nachweise* (wie Anm. 7), Nr. 57, S. 90–93; LIEBENAU, *Eine deutsche Fürstin* (wie Anm. 7), Regest Nr. 227, S. 511.

70) LIEBENAU, *Eine deutsche Fürstin* (wie Anm. 7), Regest Nr. 255, S. 523; LIEBENAU, *Urkundliche Nachweise* (wie Anm. 7), Nr. 72, S. 110 f.; Nr. 74, S. 113–118; vgl. dazu NEVISMAL, *Königin Agnes* (wie Anm. 5), S. 163–165.

71) Vgl. BIHRER, *Wien* (wie Anm. 7), S. 21; Karl Siegfried BADER, *Schiedsverfahren in Schwaben vom 12. bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert*, (phil. Diss.) Tübingen 1929; Udo KORNBLUM, *Zum schiedsgerichtlichen Verfahren im späten Mittelalter*, in: *Rechtsgeschichte als Kulturgeschichte*, hg. von Hans-Jürgen BECKER/Gerhard DILCHER/Gunter GUDIAN/Ekkehard KAUFMANN/Wolfgang SELLETT, Aalen 1976, S. 289–312; Ute RÖDEL, *Königliche Gerichtsbarkeit und Streitfälle zwischen der Fürsten und Grafen im Südwesten des Reiches 1250–1313*, Köln 1979; Martina STERCKEN, *Königtum und Territorialgewalten in den rhein-maasländischen Landfrieden des 14. Jahrhunderts* (Rheinisches Archiv 124), Köln/Wien 1989, bes. S. 88–122; Wolfgang SELLETT, *Schiedsgericht*, in: HRG 4 (1990), S. 1386–1393.

72) LIEBENAU, *Eine deutsche Fürstin* (wie Anm. 7), Regesten Nr. 44, S. 435; Nr. 210, S. 503; Nr. 227, S. 511; Nr. 247, S. 520; Nr. 307, S. 539; Nr. 324, S. 543; SCHNELLER, *Königin Agnes* (wie Anm. 68).

wird damit deutlich, dass sie als Familienmitglied mit herrschaftlichen Fähigkeiten selbstverständlich in die Strukturen habsburgischer Herrschaftsausübung einbezogen wurde.

Diese Vermutung wird zum Beispiel durch eine Urkunde Herzog Rudolfs von 1359 genährt, in der zunächst die Landvögte, dann die Königin Agnes und schließlich die Herzöge als mögliche Richter über Ansprachen von Edelleuten angegeben werden, in der also ein hierarchisches System der Zuständigkeit gedacht ist, innerhalb dessen Agnes direkt unter den Landesherrn rangierte⁷³⁾. Es gibt zwar keine Belege dafür, dass ihr Befehlsgehalt über die Landvögte übertragen wurde⁷⁴⁾, jedoch scheint sie durchaus Einfluss auf diese geltend gemacht zu haben. Dies wird vor allem dann fassbar, wenn Agnes diese an ihre Pflicht erinnerte, für den Frieden zu sorgen, und sie zum Schutz von Klöstern aufrief⁷⁵⁾. In diesem Anspruch zeigt sich die ehemalige ungarische Königin als selbstbewusste Herrscherin; eine Qualität die sie offenbar auch in der Verwaltung des Klosters Königsfelden, in ihrem eigenen Haushalt (mit Kaplan, Schreiber und Kammerknecht)⁷⁶⁾ und entsprechend gegenüber einer Reihe von Amtsträgern an den Tag legte, darunter dem Schultheißen der dem Kloster benachbarten Stadt Brugg, der im Auftrag der königlichen Stadtherrin Gericht hielt⁷⁷⁾.

Im Unterschied zu Anna, die sowohl in ihrer gräflichen wie auch in ihrer königlichen Zeit kaum als selbständige Herrschaftsträgerin in Erscheinung tritt, und zu Elisabeth, die vor allem im österreichischen Herzogtum politisch sichtbar war, hat die in einem Kernraum habsburgischer Herrschaft ständig präsente Agnes zwar nicht als Ersatz-Landesherrin in einem herrschaftlichen Zentrum der allenfalls sporadisch anwesenden österreichischen Herzöge gewirkt. Durchaus jedoch agierte sie mit einem offenbar nicht unbedeutlichen Ausmaß an Unabhängigkeit im kommunikativen Netz der landesherrlichen

73) Die Urkunden des Stadtarchivs zu Baden im Aargau, bearb. von Friedrich Emil WELTI, Bd. 1, Bern 1896, Nr. 78, S. 55; Das Stadtrecht von Zofingen, bearb. v. Walther MERZ (Die Rechtsquellen des Kantons Aargau), Aarau 1914, Nr. 32, S. 55 f.; Stadtrechte von Baden und Brugg (wie Anm. 25), Nr. 9, S. 9 f.; Die Stadtrechte von Bremgarten und Lenzburg, bearb. von Walther MERZ (Die Rechtsquellen des Kantons Aargau), Aarau 1909, Nr. 9, S. 36–39; Werner MEYER, Die Verwaltungsorganisation des Reiches und des Hauses Habsburg-Oesterreich im Gebiet der Ostschweiz (1264–1460), Affoltern a. Albis 1933, S. 224; vgl. auch LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 50, S. 83; Nr. 60, S. 95; Nr. 69, S. 106; LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regest Nr. 355, S. 556 f.

74) Insofern ist BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 14, 16 und BIHRER, Wien (wie Anm. 7), S. 20 Recht zu geben, die – anders als etwa NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5), S. 160 f. – beide davon ausgehen, dass die Hauptleute und Landvögte Agnes nicht förmlich unterstellt waren.

75) LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regesten Nr. 257, S. 523, vgl. auch Nr. 208, 209, S. 502; LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 59, S. 95; Nr. 60, S. 95 f.; Nr. 69, S. 106 f.; Nr. 104, S. 159 f.; Nr. 112, S. 177–180.

76) Vgl. HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 195, 214; LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regesten Nr. 289, S. 534; Nr. 276, S. 536; Nr. 321, S. 542.

77) Vgl. LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regesten Nr. 340, S. 548; Nr. 356, S. 556; Nr. 369, S. 574; Nr. 375, S. 576; Nr. 378, S. 579; vgl. dazu BONER, Wirksamkeit (wie Anm. 7), S. 15; vgl. auch LIEBENAU, Urkundliche Nachweise (wie Anm. 7), Nr. 114, S. 182–184.

Familie und erfüllte über ihre eigene Herrschaftssphäre hinaus vor allem in ihrer Rolle als Schiedsrichterin wesentliche landesherrliche Pflichten und vertrat damit familiäre Interessen.

IV. WEIBLICHE PROTOTYPEN

Die Frage danach, wie Herrschaft ausgeübt werden sollte, wird im ausgehenden Mittelalter systematisch reflektiert und in den zahlreicher werdenden Fürstenspiegeln diskutiert⁷⁸). Auch die jungen Habsburger wurden um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert mit den Idealen eines tugendhaften Herrschers konfrontiert. So empfiehlt Konrad von Dießenhofen, Lehrer der Kinder Herzog Albrechts, in einem 1306 verfassten Brief seinem Schüler Herzog Rudolf (III.) *verecundia*, *justitia* und *prudencia*⁷⁹). Die Forderungen nach idealem herrschaftlichem Verhalten scheinen sich allerdings vor allem an männliche Herrschaftsträger aus dem Geschlecht Habsburg gerichtet zu haben. Welche Erwartungen an die weiblichen Familienmitglieder gestellt wurden, wird hingegen in erster Linie mit der Erinnerung an bereits verstorbene Herrschaftsträgerinnen fassbar⁸⁰). Es sind chronikalische Aufzeichnungen, die der beispielhaften Lebensführung der Herrscherinnen und ihrem heiligmäßigen Tod gedenken. Diese halten Idealbilder tugendhafter Herrschaftsträgerinnen fest, die sich an Heiligenlegenden, älteren Lebensbeschreibungen großer Frauen, aber auch an der Überlieferung zum Krönungszeremoniell und an der zeitgenössischen Literatur orientieren.

Wie diese konzipiert sind, lässt sich im Vergleich der Überlieferungen zu Anna von Habsburg und Agnes von Ungarn zeigen. Offensichtlich in Anlehnung an andere hagiographisch konzipierte Königinnen- beziehungsweise Herrscherinnenviten stellen klösterliche Gelehrte für die beiden adeligen Frauen eingängige, die Heiligkeit des Königtums reflektierende Exempla idealen Lebens her, die – obschon topisch angelegt – die Vorstel-

78) Historische Exempla in Fürstenspiegeln und Fürstenlehren, hg. von Christine REINLE/Harald WINKEL (Kulturgeschichtliche Beiträge zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 4), Frankfurt a. M. 2011; Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters, bearb. von Hans Hubert ANTON (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom Stein-Gedächtnisausgabe 45), Darmstadt 2006; Ulrike GRASSNICK, Ratgeber des Königs. Fürstenspiegel und Herrscherideal im spätmittelalterlichen England (Europäische Kulturstudien 15), Köln/Weimar/Wien 2004.

79) LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regest Nr. 22, S. 412–414.

80) Vgl. dazu STAFFORD, Queen Emma (wie Anm. 3), S. 6–52, 172–179; HARTMANN, Königinnen (wie Anm. 1), S. 217–223; Jacques DALARUN, Die Sicht der Geistlichen, in: Mittelalter, hg. von Christiane KLAPISCH-ZUBER (Geschichte der Frauen 2), Rom/Bari 1990, S. 29–45; Werner RÖSENER, Der mittelalterliche Fürstenhof: Vorbilder, Hofmodelle und Herrschaftspraxis, in: Fürstenhöfe (wie Anm. 2), S. 30 f., 35–40; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Heinrich II. und Kunigunde. Das heilige Kaiserpaar im Mittelalter, in: Kunigunde (wie Anm. 1), S. 29–46; BAUMGÄRTNER, Fürsprache (wie Anm. 35), S. 48; SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), S. 265.

lungen von den historischen Personen zum Teil stark geprägt haben⁸¹). Diese reflektieren weibliche Sphären der Macht jenseits konkreter Herrschaftsausübung, indem sie eine herausragende Lebensführung, vor allem aber einen seligen Tod schildern. So wird Anna von Habsburg erstmals in der Österreichischen Reimchronik als *saeldenriche frowwe* und damit mit einem weiblichen Ideal konnotiert, das in der zeitgenössischen Literatur – etwa im Versepos ›Erec‹ – propagiert wird⁸²). Ein plastischeres Bild von Anna als ideale christliche Königin wird in der regionalen Geschichtsschreibung gezeichnet, insbesondere in der ›Chronik von Kolmar‹, die wohl von einem Vertreter des Anna nahe stehenden Dominikanerordens verfasst ist. Wird Anna von Habsburg in anderen historiographischen Aufzeichnungen lediglich gestreift, so finden sich dort einige ausführliche Abschnitte zu ihr, Passagen, die Ereignisse mit Narrativen verquicken. Diese erwähnen die über Anna an Rudolf von Habsburg gerichtete Prophezeiung einer Klausnerin am Vierwaldstättersee, dass dieser römischer König werde; sie beschreiben ferner die Anna entgegengebrachten Huldigungen und Geschenke nach der Königswahl und ihren mit großem Gefolge und Zuspruch durch Geistlichkeit und Klerus unternommenen Weg zur Königskrönung von Brugg über Rheinfelden und Basel nach Aachen sowie die Geburt und Mithilfe vieler vollzogener Taufen wie auch das Sterben ihres Sohnes Karl. Vor allem aber ist es ihr eigener Tod, der ausführlich dargestellt wird⁸³).

Dieser Passus kann nicht nur als Quelle für Ableben und in diesem Fall aufwändiges Begräbnis einer Herrschaftsträgerin⁸⁴) gelesen werden, sondern hat, wie Johannes Grabmeyer zeigt, auch als idealisierte Vorstellung von einem guten Tod zu gelten⁸⁵). Der Be-

81) Zusammenfassend: DUGGAN, Introduction (wie Anm. 3), S. XV–XXII.

82) Ottokars Österreichische Reimchronik, Teil 2, hg. von Joseph SEEMÜLLER (MGH Dt. Chronik. 5, 2), Hannover 1890, S. 341–344; vgl. Barbara HAUPT, ... *eine vrouwe hab niht vil list*. Zu Dido und Lavinia, Enite und Isolde in der höfischen Epik, in: FINGER, Macht (wie Anm. 1), S. 145–168, hier S. 145, 155 f.

83) Annales Colmarienses (wie Anm. 40), S. 189–232, Annalen und Chronik von Kolmar (wie Anm. 40), S. 153–158, 178–182, vgl. auch S. 26–28, 54. Christian Wurstisen, der im ausgehenden 16. Jahrhundert eine Beschreibung des Basler Münsters verfasst, hat diese Quelle offenbar rezipiert, vgl. WURSTISEN, Beschreibung (wie Anm. 41), S. 429 f.; vgl. dazu auch Alfred RITSCHER, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte, Studie und Texte 4), Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1992.

84) Zum Aufwand beim Begräbnis von Königinnen vgl. PARSONS, Body (wie Anm. 44), S. 317–337; Cornell BABENDERERDE, Das Begängnis einer Fürstin als öffentliches Ereignis. Zum Tod der Gräfin Margarete von Henneberg († 13. Februar 1509), in: ROGGE, Fürstin (wie Anm. 1), S. 301–315; vgl. auch ROGGE, Einleitung (wie Anm. 1), S. 16.

85) GRABMAYER, Sterben (wie Anm. 6); vgl. auch Sabine SCHMOLINSKY, Imaginationen vorbildlicher Weiblichkeit. Zur Konstitution einer exemplarischen Biographie in mittelalterlichen lateinischen und deutschen Marienleben, in: Maria in der Welt. Marienverehrung im Kontext der Sozialgeschichte 10.–18. Jahrhundert, hg. von Claudia OPITZ/Hedwig RÖCKELEIN/Gabriela SIGNORI/Guy P. MARCHAL (Clio Lucernensis 2), Zürich 1993, S. 81–94; Heinz FINGER, Die mächtigste Frau des Mittelalters, in: FINGER, Macht (wie Anm. 1), S. 75–98; SCHREINER, Maria (wie Anm. 14), S. 465–489; Jana Madlen SCHÜTTE, Königsmord und Memoria. Liturgisches und historiographisches Erinnern an Albrecht von Habsburg, in: Concilium

richt über Annas Tod sei dem bis in die Spätantike zurückreichenden Protokoll des Sterbens der Gottesmutter Maria und damit dem Inbegriff christlichen Todes nachempfunden. In der Kolmarer Chronik wird nämlich unter anderem Annas eindrucksvolles, durch ihren dominikanischen Beichtvater begleitetes Verhalten im Angesicht des Todes beschrieben – die Fügung in das vorgezeichnete Schicksal, der Verzicht auf irdischen Reichtum, die Regelung aller anstehenden weltlichen und geistlichen Angelegenheiten, konkret der testamentarischen Verfügungen, mit dem der Begräbnisort in der Bischofskirche zu Basel und die Stiftung von vier Präbenden vor Ort festgesetzt wurden. Aber auch das weitere Verfahren, die detailreich beschriebene Behandlung des toten Körpers, vor allem aber das große Geleit, mit dem der Leichnam nach Basel gebracht wurde, sowie die feierliche Bestattungszeremonie spiegeln nicht nur ein königliches, sondern auch ein gesegnetes Ende wider.

Ungeachtet der unterschiedlich akzentuierten Leben dieser beiden Frauen ist die zeitgenössische Wahrnehmung von Annas Enkelin Agnes partiell durchaus vergleichbar, weist aber auch – entsprechend ihrer Präsenz als Herrschaftsträgerin – weitere Facetten auf. Agnes wird zunächst als leidgeprüfte, des Gatten und beider Eltern beraubte Königin im Werk Meister Eckharts angesprochen, der ihr seinen im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts entstandenen ›Liber benedictus‹, das Buch der göttlichen Tröstung und die Predigt vom ›Edlen Menschen‹, widmete⁸⁶). Ebenso geht sie als Gesprächspartnerin ihres Bruders Albrecht (in Belangen der Landesherrschaft) wie auch des Königs Karl IV. in die chronikalische Überlieferung ein⁸⁷). Vor allem die kurz nach Agnes' Tod in Königfelden entstehende Tradition, die wohl auf die Franziskaner vor Ort zurückgeht und in der Österreichischen ›Chronik von den 95 Herrschaften‹ rezipiert wurde⁸⁸), lässt bereits im Hinblick auf Anna beobachtete zeittypische Erzählmuster erkennen. Auch hier wird ein individuelles Leben nivelliert und eine vorbildhaft fromme Lebensführung erinnert. Das womöglich um 1364, also kurz nach Agnes' Tod entstandene und verschiedentlich rezipierte ›Chronicon Koenigsveldense‹ verschmilzt dynastisch-genealogische, stiftungs- und ordensgeschichtliche Erzählstränge mit hagiographisch konzipierten Episoden aus dem vorbildlichen Leben und Sterben Agnes⁸⁹). Wohl in Anlehnung an die Vita Elisabeths

medii aevi 15 (2012), S. 77–115, hier besonders S. 85 f.; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Kaiserin Kunigunde. Bamberger Wege zu Heiligkeit, Weiblichkeit und Vergangenheit, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 137 (2001), S. 13–34.

86) RUH, Meister Eckart (wie Anm. 30) S. 115 f.; RUH, Agnes (wie Anm. 6), S. 374–391; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 29.

87) Vgl. ebd., S. 27; LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regesten Nr. 167, S. 491; Nr. 292, S. 534–536.

88) Vgl. dazu: Josef SEEMÜLLER, Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften (MGH, Dt. Chron. 6), Hannover/Leipzig 1909; DERS., Zur Kritik der Königfelder Chronik, Wien 1903, bes. S. 49.

89) Chronicon Koenigsveldense (wie Anm. 44), vor allem S. 103–110; vgl. BONER, Gründung (wie Anm. 5), S. 4, 6–17; das Chronicon ist offenbar Grundlage der ›Österreichische[n] Chronik von den 95 Herrschaften‹ (wie Anm. 88), S. 190–192.

von Thüringen schildert es ihr in Bescheidenheit geführtes, gottgefälliges Leben, ihre selbstlose Mütterlichkeit im Hinblick auf die Ordensmitglieder und alle Armen, Kranken, Sterbenden und Gebärenden wie auch den positiven Einfluss, den sie auf ihre Brüder ausübte⁹⁰). Auch hier führt ein vorbestimmter Verlauf und eine vorbildhaft fromme Führung des Lebens zu einem in Demut und mystischer Christusergebenheit angenommenen, durch die Ordensleute von Königsfelden begleiteten, seligen Tod. Im Sterben wird eine königliche Habsburgerin als franziskanische Heilige entworfen und an die Seite der Himmelskönigin gerückt⁹¹). Wie viele mittelalterliche Herrscherinnenviten schalten die herrschaftsnah konzipierten hagiographischen Darstellungen Annas und Agnes' aus dem 14. Jahrhundert posthum individuelle Lebenswege gleich und messen bedeutenden königlichen Frauen eine heiligmäßige Macht bei, die gleichzeitig vorbildhafte Überhöhung wie auch politische Marginalisierung bedeuten kann⁹²).

Im Unterschied zu Anna indes ist das durch Agnes verkörperte Modell der segensreichen, friedvollen Frau und mütterlichen Herrscherin, das in der Chronistik des 14. Jahrhunderts verschiedentlich rezipiert wird, zum Teil durch Vergleiche mit weiblichen Vorbildgestalten aus der Bibel weiter akzentuiert⁹³). Die Königsfelder Chronik etwa erwähnt, dass Kaiser Karl IV. bei einem Besuch in Königsfelden Agnes' Seligkeit und Weisheit gerühmt und sie eine andere Esther genannt habe⁹⁴). Wird damit auch die nicht mehr als *consors regni* lebende Agnes als Inbegriff einer klugen, aktiven Königin qualifiziert⁹⁵), so be-

90) MODELMOG, Stiftung (wie Anm. 7), S. 213–217; MODELMOG, Königliche Stiftungen (wie Anm. 29), S. 170; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 18, 28, 30; LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), S. XIV; vgl. Franz-Reiner ERKENS, Consortium regni – consecratio – sanctitas. Aspekte des Königinnentums im ottonisch-salischen Reich, in: Kunigunde (wie Anm. 1), S. 71–82, hier S. 80; BAUMGÄRTNER, Fürsprache (wie Anm. 35), S. 61 f.; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 247; Dietrich von APOLDA, Das Leben der heiligen Elisabeth, hg. von Monika RENER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 67/03), Marburg 2007, vor allem Bücher 7 und 8.

91) Vgl. Chronicon Koenigsveldense (wie Anm. 44), S. 110; LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), S. XXII, Regesten Nr. 283, S. 531 f.; Nr. 332, S. 545; Nr. 390, S. 584 f.; NEVISMAL, Königin Agnes (wie Anm. 5), S. 174 f.; RUH, Agnes (wie Anm. 6), S. 375, 377, 389 f.; vgl. auch STAFFORD, Queen Emma (wie Anm. 3), S. 173–193; SCHNEIDMÜLLER, Heinrich II. und Kunigunde (wie Anm. 80); PARSONS, Body (wie Anm. 44), S. 337; DUGGAN, Introduction (wie Anm. 3), S. XVI.

92) PARSONS, Body (wie Anm. 44), S. 333 f.; DUGGAN, Introduction (wie Anm. 3), S. XVI.

93) Dazu SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), S. 258; BIHRER, Wien (wie Anm. 7), S. 19.

94) Vgl. Chronicon Koenigsveldense (wie Anm. 44), S. 108 f.; LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regesten Nr. 292, S. 534, vgl. auch Nr. 285, S. 531; vgl. BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 29; HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 199; FÖSSEL, Königin (wie Anm. 1), S. 47–49; Claudia ZEY, *Imperatrix, si venerit Romam...* Zu den Krönungen von Kaiserinnen im Mittelalter, in: DA 60 (2004), S. 2–51, hier S. 26 f.; GÖRICH, Mathilde (wie Anm. 1), S. 251–291. Zu Esther als Symbolgestalt weiblicher Herrschaft vgl. auch Brigitte KASTEN, Krönungsordnungen für und Papstbriefe an mächtige Frauen im Hochmittelalter, in diesem Bd.

95) Vgl. dazu BAUMGÄRTNER, Fürsprache (wie Anm. 35), S. 51, 76; FÖSSEL, Königin (wie Anm. 1), S. 374; Silvana VECCHIO, Die gute Gattin, in: KLAPISCH-ZUBER, Mittelalter (wie Anm. 80), S. 119–146.

schreibt sie ihr Zeitgenosse Johann von Viktring in seinen chronikalischen Aufzeichnungen als eine zweite mildtätige und gottergebene Jüngerin Tabita⁹⁶.

Anders als bei Anna aber bleibt diese positiv konnotierte Vorstellung von Agnes in der Historiographie nicht stabil, sondern wandelt sich zu einem Charakterbild, das den stereotypenreichen Konzepten idealer weiblicher Herrschaft entgegengesetzt ist. Zwar lassen sich einzelne, etwas unangenehme Eigenschaften der ehemaligen ungarischen Königin bereits im ausgehenden Mittelalter fassen. So vermittelt das hagiographisch angelegte, im Dominikanerinnenkloster Töss verfasste Lebensbild ihrer Stieftochter Elisabeth eine negative Vorstellung von Agnes⁹⁷, indem es beschreibt, dass diese Elisabeth zu vorzeitigem Gelübde im Kloster Töss gezwungen, ihr eine grimmige und harte Hofmeisterin zur Seite gestellt und deren ärmlichen Lebensstil kritisiert habe (worauf Agnes der toten Elisabeth nochmals begegnen musste). Es ist aber vor allem die eidgenössische Chronistik seit dem 16. Jahrhundert gewesen, die das Agnesbild verändert hat.

Im Bemühen, eine eigene eidgenössische Geschichte zu entwerfen und diese von der durch die Habsburger geprägten Zeit abzugrenzen, wurde nicht nur die Königin Elisabeth als Vollstreckerin habsburgischer Rache nach dem Mord an ihrem Gemahl Albrecht stilisiert⁹⁸, sondern vor allem Agnes als Vertreterin einer habsburgischen Tyrannen-Herrschaft neu konzipiert⁹⁹. Festgehalten wurde damit eine Vorstellung, die zwar auf Seiten der Historiker auf geteilte Akzeptanz gestoßen ist¹⁰⁰, jedoch insbesondere durch Friedrich Schillers ›Wilhelm Tell‹ dauerhaft große Verbreitung gefunden hat¹⁰¹. Diese neue Rolle der Agnes geht vor allem mit der eidgenössischen Chronik des Zürchers Heinrich Brennwald zu Beginn des 16. Jahrhunderts in die Geschichtsschreibung ein, in der Agnes als aktive Rächerin ihres Vaters dargestellt wird, die – zusammen mit ihrem Bruder Her-

96) Iohannis abbatis Victoriensis, Liber certarum historiarum, hg. von Fedor SCHNEIDER (MGH SS rer. Germ. [36]), Teil 1, Hannover/Leipzig 1909, S. 387; LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), Regest Nr. 197, S. 501; vgl. SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 2), S. 120 f.

97) Elsbet STAGEL, Das Leben der Schwestern zu Töss, hg. von Ferdinand VETTER (Deutsche Texte des Mittelalters 6), Berlin 1906, S. 98–122; vgl. dazu mit unterschiedlicher Auffassung über die Realität der Zuschreibung: LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), S. XVI; RUH, Agnes (wie Anm. 6), S. 376; HONEMANN, Queen (wie Anm. 7), S. 116 f.; vgl. auch Alois HAAS, Stägel (Stäglin), Elsbeth OP, in: VL 9 (1993), S. 223 f.; BONER, Gründung (wie Anm. 5), S. 208 f.; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 28. 98) Vgl. etwa: Aegidius TSCHUDI, Chronicon Helveticum. Historisch-kritische Ausgabe, bearb. von Bernhard STETTNER (Quellen zur Schweizergeschichte, N. F., 1. Abt.), Basel 1968–2001, Bd. 1, S. 463 f., Bd. 3, S. 245.

99) Vgl. dazu BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 14 f.; MARTI, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 178; Bernhard STETTNER, Tschudi-Vademecum. Annäherungen an Aegidius Tschudi und sein ›Chronicon Helveticum‹, Basel 2001, S. 70–76.

100) Vgl. zum Beispiel LIEBENAU, Eine deutsche Fürstin (wie Anm. 7), S. XI, XXV, XL, der sich gezielt gegen das Bild der bluträuchenden Fürstin wendet; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 14 f.

101) Vgl. Friedrich SCHILLER, Wilhelm Tell, 5. Aufzug, 1. Szene, in: Friedrich Schiller. Sämtliche Werke, hg. von Peter A. ALT/Albert MEIER/Wolfgang RIEDEL/Irmgard MÜLLER/Jörg ROBERT, Bd. 2, II, München 2005.

zog Leopold von Österreich – Schlösser und Länder zerstörte, den Adel vertrieb, viele Unschuldige tötete und in ihren Bemühungen um den Frieden wenig erfolgreich war¹⁰².

Insbesondere aber ist es ein Schlüsselwerk zur eidgenössischen Historiographie, das ›Chronicon Helveticum‹ des Glarner Geschichtsschreibers und Politikers Ägidius Tschudi, gewesen, mit dem die Vorstellung einer segensreichen, heiligen Frau demontiert und ein nachhaltig negatives Bild der Agnes entworfen wurde. Tschudi nennt Agnes an verschiedenen Stellen seines Geschichtswerks *ein geschwind listig wib*¹⁰³ und greift damit ein in der mittelalterlichen Literatur beschriebenes Gegenbild idealer Weiblichkeit auf¹⁰⁴. Mit Tschudi wird die Vorstellung einer Frau zementiert, die mehr noch als ihre Brüder Rachegeleüste, Unmenschlichkeit und grausame Brutalität gegenüber den Mördern ihres Vaters zeigte, die die Interessen Habsburgs und nicht des Landes durchsetzte, die die parteiische Schlichterin gerne scheiternder Frieden war und ein Leben voll Falschheit und *listige[r] tück* führte¹⁰⁵.

V. PRÄSENZ HABSBURG

Die Fragen nach den Grundlagen von Herrschaft, nach politischer Aktivität und nach Geschichtsbildern haben unterschiedlich gelagerte Modi vor Augen geführt, in denen königliche Frauen in einem angestammten Kernbereich der Herrschaft präsent waren und präsent gemacht wurden. Dabei sind nicht nur konkrete Aspekte weiblicher Herrschaftsausübung zu einer Zeit deutlich geworden, in der die Habsburger Anwartschaft auf den Königsthron beanspruchten, sondern auch in ihrer Wirkung weniger gut einschätzbare Strategien der Vergegenwärtigung herrschaftlicher Verhältnisse und Ansprüche in verschiedenen Formen der Erinnerung.

Auch in diesem Zusammenhang bestätigt sich die Beobachtung, dass ein prestigeträchtiger Hintergrund, Unabhängigkeit, Besitz und Talent für Management eine gute Ausgangslage für die politische Handlungsfähigkeit von Frauen bedeuteten. Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass diese – wenn auch nicht in derselben Intensität wie die männlichen Familienmitglieder – selbstverständlich an Kerngeschäften von Herrschaftsausübung betei-

102) Heinrich Brennwalds Schweizer Chronik, hg. von Rudolf LUGINBÜHL, Bd. 1 (Quellen zur Schweizer Geschichte 1, 1), Basel 1908, S. 103 f., 154 f., 191, 243, 349; vgl. dazu RUH, Agnes (wie Anm. 6), vor allem S. 375–377; auf ein Negativ-Bild in Heinrich von Gundelfingens 1476/77 vollendeten ›Austriae principis chronici epitome triplex‹ verweist BONER, Königin Agnes von Ungarn (wie Anm. 7), S. 15.

103) TSCHUDI, Chronicon (wie Anm. 98), Bd. 3, S. 266; vgl. auch Bd. 1a, S. 466, 472, 473; Bd. 3, S. 252, 266, 275, 280, 300, 312, 329; 2. Ergänzungsbd. (Urschrift), S. 328; vgl. dazu HILSEBEIN, Kloster (wie Anm. 7), S. 179, die sich auf TSCHUDI, Chronicon (wie Anm. 98), Bd. 7,1, S. 511 bezieht; BONER, Königin Agnes (wie Anm. 7), S. 4; STETTLER, Tschudi-Vademecum (wie Anm. 99), S. 57 f.

104) HAUPT, *wrouwe* (wie Anm. 82), S. 145 f., 165 f.

105) TSCHUDI, Chronicon (wie Anm. 98), 2. Ergänzungsbd. (Urschrift), S. 305 f., 327 f.; Bd. 1, S. 463.

ligt waren und als Teil des familiären Kommunikationsnetzes auf verschiedenen Ebenen zur Stabilisierung der habsburgischen Herrschaft im Südwesten des Reiches beitrugen¹⁰⁶. Dies gilt in besonderem Maße für Agnes von Ungarn, die als offenkundig befähigte Frau mit festem Sitz im Herrschaftsgebiet über die Mittel verfügte, einer zwischen Landesherrschaft und Königtum oszillierenden Herrschaftspraxis Ausdruck zu verleihen: durch gezielte Verwaltung eines stetig wachsenden Besitzkomplexes, durch aktive Stellvertreterschaft – vor allem im Anspruch auf die Friedenshoheit –, aber auch durch eine hochreflektierte Inszenierung des Herrschergeschlechts als königliche Dynastie an einem Ort des Gedächtnisses.

Die faktische Beteiligung adeliger Frauen an verschiedenen Sphären der Ausübung von Herrschaft steht in einem Spannungsverhältnis zu den Vorstellungen, welche die zeitgenössische Chronistik von diesen geprägt hat. Denn es ist die diffuse und überzeitliche Macht heiliger Vorbildgestalten, die Anna von Habsburg und Agnes von Ungarn in den im herrschaftlichen Umfeld verfassten Darstellungen des 13. und 14. Jahrhunderts beigegeben wird. Solche Individualität nivellierenden Zuschreibungen entsprechen zeitspezifischen Mustern der Erinnerung an bedeutende Frauen. Wie sehr diese politisch instrumentalisiert werden konnten, zeigt sich mit dem Wandel des Agnes-Bilds in der eidgenössischen Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts, die im Zuge der Legitimation eines durchgreifenden politischen Wandels Feindbilder entwickelte. Zwar trägt dies der politischen Präsenz dieser Habsburgerin im 14. Jahrhundert durchaus Rechnung, gleichzeitig aber pervertiert es die überkommenen gelehrten Konzepte vom Ideal weiblicher Macht in ihr Gegenteil.

SUMMARY: THE RULE OF HABSBURG QUEENS

This paper explores the rule of Habsburg queens in the southwest of the Habsburg Empire at the turn of the 13th and 14th centuries. Using the examples of Gertrud of Hohenberg (Anna of Habsburg), wife of the count and later king, Rudolf I, and their granddaughter Agnes of Hungary, widow of Andreas III, the article not only looks into the conditions required for females to wield authority in the early years of the Habsburgs, and the spheres in which this became possible, but also examines some contemporary views of how both queens exercised power. The comparative examination of Anna and Agnes as female rulers confirms the observation that a prestigious aristocratic background, independence, wealth and property were major requirements for the political agency of noble women. At the same time it becomes apparent that there were no sharp distinctions between the male and female domains of rule, and that the women participat-

106) Dies könnte man auch als »genuines Herrschaftsrecht« bezeichnen, vgl. ROGGE, Einleitung (wie Anm. 1), S. 14.

ed in the Habsburg policy which oscillated between the control of their dominions and the claim to kingship. This applies to situations of political activity as well as to moments in which the Habsburg dynasty was displayed visually. Historiographical texts, particularly those dealing with the death of the queens, tend to minimize their active political participation by employing hagiographical exempla of idealised women's lives. However, as Swiss chronicles commenting on the life of Agnes of Hungary clearly demonstrate, such perceptions could change in the course of time; they could be re-interpreted and politically exploited.